

WIE DEUTSCHLAND FUNKTIONIERT

Wo kommt das hin?

Im ganzen Land stehen Sammelcontainer für alte Kleidung. Ein ideales Recyclingsystem? Nur in der Theorie. Es gibt nämlich ein paar Probleme. **LIBORI**

Eine Million Tonnen **Altkleider** bringen die Menschen in Deutschland jedes Jahr zu den mehr als 100.000 Containern und Sammelstellen. Aber die **Altkleider-Industrie verbrennt** oder **schreddert** viele ihrer Hosen, Jacken und T-Shirts. So hilft das System weder der Natur noch armen Menschen. Weniger als ein Prozent des Materials recycelt die **Altkleider-Industrie** zu neuer Kleidung.

Ein Beispiel ist die **Sortierfirma Soex** in Bitterfeld-Wolfen (Sachsen-Anhalt). Dort gehen jeden Tag 400 Tonnen **gespendete** Kleidung durch die Hände der Männer und Frauen an den Tischen. 60 Prozent

davon sind später wirklich auch auf dem **Secondhandmarkt** zu kaufen, das meiste davon in Osteuropa und im Süden der Welt. Die anderen Textilien aber kommen ins Feuer, werden zu **Putzlumpen** oder zu **Dämmmaterial**. Einmal geschreddert, kann niemand die Ressourcen **wiederverwerten**. Ihre letzte Station ist das Feuer.

Die Pandemie hat aus dem Problem ein großes Problem gemacht. Auf der einen Seite haben mehr Menschen Kleidung **assortiert**. Auf der anderen Seite haben aber die ausländischen **Absatzmärkte** für Secondhandkleidung plötzlich keine Ware mehr gebraucht. Die Leute von Soex haben deshalb bis zu 50 Prozent zu

- die Altkleider Pl.**
= alte Kleidung
- verbrennen**
= mit Feuer kaputt machen
- schreddern**
= durch Schneiden in viele kleine Stücke machen
- sortieren**
= in eine spezielle Ordnung bringen
- spenden**
= Geld oder andere Dinge als Hilfe geben
- der Putzlumpen, -en**
= Stück Stoff zum Putzen

- das Dämmmaterial, -ien**
= Material zum Isolieren, z. B. von Hauswänden
- wiederverwerten**
= durch Recycling noch einmal benutzen oder eine neue Funktion geben
- assortieren**
= hier: aus vielen Kleidungsstücken wählen und weggeben
- der Absatzmarkt, -e**
= Ort als Markt zum Verkauf von Waren
- (die Ware, -n)**
= hier: Sache. Man will sie verkaufen.)

viel Kleidung gesammelt. Und sie hatten zu wenig Lager.

Für Papier und Altglas gibt es in Deutschland ein offizielles Sammel- und Recyclingsystem. Für Alttextilien gibt es das bis heute nicht. Sammlerinnen und Sammler arbeiten ohne **Vorschriften** auf diesem Markt. Und der **lebt** nur **von** dem, was sie global als Secondhandware verkaufen können. Dieser **Anteil** wird aber immer weniger. Im Vergleich dazu wird die Fast-Fashion-Industrie immer populärer. So liegen die Läden und Schränke auf der ganzen Welt voll mit alter Kleidung – von immer schlechterer Qualität.

„Recycling rechnet sich derzeit nicht“, sagt der Soex-Chef Walter Thomsen über die **Verarbeitung** der Alttextilien zu neuen **Fasern**. Er findet: Profit machen kann man damit nur, wenn die Hersteller die recycelten Fasern auch verarbeiten müssen. Dann müssen seine Leute mehr Kleidung mit Blick auf ihre **Materialmischung** sortieren, um diese recyceln zu können. Aber woraus ist die Kleidung gemacht?

Das wissen sie bei Soex auch nicht genau. „Wir haben viele tolle Kollegen, die **einzelne** Materialien **erfühlen** können. Aber **geben** nicht zu 100 Prozent.“ Oft sind die **Etiketten** nicht mehr zu lesen, oder sie fehlen ganz. Erst ab einem Anteil von fünf Prozent müssen die Hersteller die Materialien auf dem Etikett deutlich machen. Informationen über Chemikalien fehlen komplett. Die sind aber wichtig fürs Recycling. Nur mit ihnen kann daraus wieder neues **Garn** werden.

Eine Möglichkeit gibt es aber, die Informationen über die Materialien doch noch zu bekommen: eine Infrarot-Sortierstation. Sie identifiziert die verschiedenen Fasern der Kleidung – fast so wie bei dem Recycling von PET-Flaschen. So eine Maschine hat Walter Thomsen für seine Sortierfabrik in Wolfen gekauft. Die Technologie ist für ihn eine Revolution.

Die optimale Lösung **bietet** die Maschine aber auch nicht. Sie sieht nämlich nicht, welche Chemikalien im Textil sind. Und

sie reagiert nur, wenn eine Faser zu mindestens zehn Prozent Teil der Kleidung ist. Bei kleineren Mengen nicht.

Eine Lösung dafür hat das Berliner Start-up Circular Fashion: ein kleiner **Knopf** speichert alle Informationen. Spezielle Scanner können darin vieles elektronisch lesen: Materialien und ihre Anteile, Chemikalien, **Produktionsbedingungen** und Empfehlungen fürs Recycling. Der Chip funktioniert wie ein Textilausweis: die Circularity ID.

Die Sortierer in den Altkleiderstationen brauchen dann nur einen Scanner unter ihren Arbeitstischen. Kommt der in die Nähe des kleinen Knopfs, zeigt ein Bildschirm alle nötigen Informationen – und eine Empfehlung, zu welchen Recyclern die Kleidung passt.

Für Kleidung gibt es in Deutschland kein offizielles Recyclingsystem.

Das Start-up arbeitet nicht mehr nur mit kleinen **nachhaltigen** Labels, sondern auch mit der Otto Group und Zalando. Und Circular Fashion ist nicht allein im Markt. Auch Eon aus den USA bietet einen Chip an und kooperiert zum Beispiel mit H&M. Wie viele dieser Chips bald Teil der Textilien sind, **hängt** von den Herstellern **ab**. So-

ex-Chef Thomsen glaube: Es werden nicht sehr viele Firmen freiwillig mitmachen. **Es** **braucht** die Politik, findet er.

Das glaubt auch Christine Henseling vom Institut für **Zukunftsstudien** und **Technologiebewertung**. Ab 2025 ist in Europa eine Trennung von Altkleidern vom **Restmüll** geplant. „Dafür brauchen wir eine neue Infrastruktur“, sagt Henseling. Das ist eine große Chance für die Circularity ID. Aber nur, wenn die Politik der Industrie auch **zeitnah** **vorschreibt**, **mitzuziehen**, so Henseling.

Nur dann **lohnt sich** auch für Soex der Chip im Textil. In Bitterfeld-Wolfen hat man ihn schon getestet. Bis die Hersteller mehr Kleidung mit den Chips verkaufen und diese als Altkleider bei Soex ankommen, dauert es aber noch. Dann tun die vielen Sammelcontainer in deutschen Städten vielleicht auch das, was sie heute **versprechen**.
Carmen Maiwald

die Vorschrift, -en
= hier: Norm. Sie reguliert das Sammeln und Recycling von Kleidung.

leben von
= hier: viel wirtschaftliche Aktivität haben wegen

der Anteil, -e
= hier: Teil von allen Verkäufen

sich rechnen
= hier: wirtschaftlich eine gute Idee sein

derzeit
= aktuell

die Verarbeitung, -en
= hier: Recycling

die Faser, -n
= feines, dünnes Teil aus Textil oder Plastik

die Materialmischung, -en
= Mischung von Materialien

einzelne
= individuell

erfühlen
= + mit den Händen identifizieren

geben
= hier: das ist das Problem

das Etikett, -en
= kleines Schild an der Kleidung mit Informationen, z. B. zum Waschen

das Garn, -e
= langes, sehr dünnes Ding. Damit macht man z. B. Kleidungsstücke zusammen.

bieten
= hier: möglich machen

der Knopf, -e
= kleines, rundes Ding; hier: Chip

die Produktionsbedingungen Pl.
= hier: Konditionen für die Herstellung von einem Produkt

nachhaltig
= hier: so, dass etwas keine negativen Effekte für die Ökologie hat

abhängen von
= hier: nur möglich sein, wenn ... etwas tut

es bringt ...
= ... ist nötig

die Zukunftsstudien Pl.
= systematische Untersuchungen über die nächste Zeit

die Technologiebewertung, -en
= Untersuchungen über Technologie. Was macht sie möglich?

der Restmüll
= ++ sortierter Müll

zeitnah
= bald

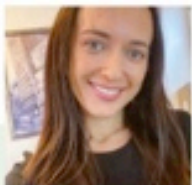
vorschreiben
= als Vorschrift sagen, was ... tun soll

mitziehen
= hier:  mitmachen

es
= hier: wie ... sagt

sich lohnen
= wirtschaftlich eine gute Idee sein

versprechen
= hier: sagen, dass man sicher ... kann



Justyna Dil
Heimat: Litauen
Alter: 31
Beruf: Chefin eines Onlineshops
Starb: Januar 2020
Hobbys: Fitness, Reisen, Lesen

MEIN ERSTES JAHR

„Ich bin deutscher als die Deutschen“

Neu im Land, ohne Job und dann gleich der Lockdown: Justyna Dil hatte keinen einfachen Start in Bielefeld. Ihre Lösung war, sich mit einem eigenen Onlineshop selbstständig zu machen. **LEICHT PLUS AUDIO**



Bielefeld
Dort liegt es: Nordrhein-Westfalen
Dort wohnen: 333.786 Menschen
Interessant ist: Bielefeld gibt es eigentlich nicht. Das sagt die Bielefeld-Verschönerung. Die Theorie behauptet: Alle Informationen über die Stadt sind fiktiv. Diesen Witz hat 1994 ein Student gemacht. Er ist bis heute populär – nur nicht bei den Menschen dort.

Mein Tipp
 In Bielefeld gibt es viel Natur, das gefällt mir an der Stadt. Zum Beispiel rund um den Obersee. Man kann dort in einem großen Areal auf vielen Wegen spazieren. Toll ist auch die historische Sparenberg. Sie ist auf dem Sparenberg. Von oben hat man ein schönes Panorama über die Stadt.

Mein Start in Bielefeld war ziemlich speziell. Ich bin im Januar 2020 hierher gezogen. Und schon zwei Monate später hat die Corona-Pandemie richtig begonnen. Ich war neu in einer komplett fremden Stadt. Und plötzlich war alles geschlossen. Das hat es in den ersten Monaten schwer gemacht, Bielefeld kennenzulernen.

Ich bin wegen meines Partners nach Deutschland gekommen. Im letzten Sommer haben wir geheiratet. Deutsch konnte ich am Anfang noch nicht sprechen. Deshalb habe ich gleich Unterricht in einer Sprachschule genommen. Das empfehle ich sehr. Man lernt dort alles von Anfang an richtig, besonders die Grammatik. Ich sehe im Fernsehen auch gern Nachrichten auf Deutsch. Außerdem hilft es, wenn man mit Familie und Freunden die Sprache spricht. Ich muss aber zugeben, dass mein Mann und ich Englisch miteinander reden. Das will ich ändern.

Eigentlich bin ich Juristin. Ich habe in Litauen einen Master in Rechtswissenschaften gemacht. Aber damit darf ich in Deutschland nicht als Juristin arbeiten. Dafür muss ich hier noch einmal studieren. Das will ich aber im Moment nicht.

Während der Corona-Lockdowns hatte ich ohne einen Job viel Zeit. Dann hatte ich die Idee, einen Onlineshop für Kosmetik aus Osteuropa zu eröffnen. Ich habe alles selbst gemacht: die Website, die Logistik und das Marketing. Das war sehr interessant, und ich habe extrem viel gelernt. Seit Oktober 2020 ist meine eigene Boutique Just About Beauty online.

Bielefeld ist mein Zuhause geworden. Die Stadt ist ruhig. Und die Menschen hier sind sehr nett und höflich. Vielleicht regnet es ein bisschen zu oft. Aber das war in meiner Heimatstadt Vilnius in Litauen auch so. Mit meinem Mann gehe ich sehr oft ins Fitnessstudio – vier- bis fünfmal in der Woche! Er sagt über mich, dass ich manchmal deutscher als die Deutschen bin. Denn ich liebe Ordnung. Und meinen Müll trenne ich sehr genau.

Ich reise gern und will die Welt kennenlernen. Deshalb habe ich auch zwei Jahre als Stewardess gearbeitet. Mein Mann und ich wollen bald Urlaub in Mexiko machen. *Aufgeschrieben von Eva Pfeiffer*

gezogen
 = Part. II von: ziehen = hier: umziehen

zugeben
 = hier: ehrlich sagen

miteinander
 = = zusammen

reden
 = sprechen

die Rechtswissenschaft, -en
 = Studium zu den juristischen Normen in einem Land

während
 = hier: in der Zeit von

eröffnen
 = hier: starten

das Zuhause
 = hier: Ort wie eine Heimat

das Fitnessstudio, -s
 = Sportklub. Dort trainiert man an Geräten.

trennen
 = hier: in verschiedenen Gruppen sammeln

Bielefeld
die Verschönerung, -en
 = hier: Theorie, von der die meisten Menschen nicht wissen, weil z. B. die Regierung das nicht möchte

behaupten
 = sagen, dass etwas so ist

der Witz, -e
 = hier: Spaß

Mein Tipp
rund um
 = hier: an allen Seiten von

die Burg, -en
 = = großes, massives Schloss



Diesen Text hier kostenlos hören!
www.deutsch-perfekt.com/audio-gratis

„Ich habe für das Geld nichts getan“

Marlene Engelhorn wird bald Millionärin sein. Aber die Wienerin will mehr als 90 Prozent des Geldes nicht haben – und kämpft dafür, dass Reiche wie sie mehr Steuern zahlen müssen. Warum? **MITTEL PLATZ**

Marlene Engelhorn
29) studiert in Wien Germanistik. Ihrem Großvater gehörten Teile der deutschen Pharmafirma Boehringer Mannheim. Engelhorn ist in der Initiative Tax Me Now gegen Steuerprivilegien für Reiche aktiv.



Frau Engelhorn, Sie werden von Ihrer Großmutter einen zweistelligen Millionenbetrag erben. Haben Sie sich darüber nicht erst einmal gefreut?

Es war für mich keine Überraschung, dass ich etwas erben werde. Aber als der Betrag dann konkret wurde, hat mich das trotzdem umgehauen. Diese Menge an Geld kann man sich nur schwer vorstellen. Ich habe dann intensiv darüber nachgedacht, was ich damit machen soll. Und ich habe verstanden: Jetzt kann ich entweder etwas Sinnvolles tun. Oder ich weiß nur in der Theorie, was richtig und sinnvoll ist.

Sie wollen mindestens 90 Prozent des Betrags spenden. Warum?

Eigentlich sollte das überhaupt nicht meine Entscheidung sein. Ich habe für das Geld nichts getan. Und ich bekomme es steuerfrei, weil es in Österreich seit 2008 keine Erbsteuer mehr gibt. Das ist doch nicht gerecht! Deshalb kämpfe ich dafür, dass Reiche wie ich mehr Steuern zahlen müssen. Wenn das bis zu meiner Erbchaft nicht klappt, werde ich mindestens 90 Prozent spenden.

An wen?

Das weiß ich noch nicht. Auch das sollte die Gesellschaft entscheiden. Ich habe dafür kein Mandat. In der Initiative Tax Me Now will ich gemeinsam mit anderen Millionärinnen und Millionären öffentlich darüber diskutieren. Mir hört man zu, weil ich reich bin. Dieses Privileg will ich für die Gesellschaft nutzen.

Wie sollte ein gerechtes Steuersystem sein?

Ich bin keine Steuerexpertin. Elementar ist, dass ich für die Erbschaft überhaupt

Steuern zahle. Es gibt viele tolle Ideen und Modelle für ein gerechtes Steuersystem. Aktuell ist es ja so: Einerseits gibt es Superreiche. Andererseits können manche Menschen zu diesen Zeiten auch mit zwei Jobs keine Wohnung mehr bezahlen. Das kann doch wirklich nicht sein!

Aber die Menschen in Ihrer Familie haben auch für das Geld gearbeitet.

In unserer Gesellschaft gibt es die Arbeitsteilung. Eine Firma braucht Menschen in der Produktion, in der Logistik, im Marketing. Menschen, die Ideen haben. Und Menschen, die die Produkte verbessern. Aber warum verdienen manche Personen in der Firma 400-mal so viel wie andere? Diese Relation stimmt absolut nicht.

Philanthropen wie Bill Gates geben seit Jahren von ihrem Geld an andere. Ist das eine Alternative zu höheren Steuern für Reiche?

Nein. Ich sehe das sehr kritisch. Wollen wir eine Privatperson wie Bill Gates in einer so mächtigen Position? Wir leben doch in einer Demokratie und nicht mehr in einer Monarchie. Nehmen Sie den Amazon-Gründer Jeff Bezos als Beispiel: Amazon beutet Menschen und Klima aus und spart überall Steuern. Und dann soll ein winziger Teil des Gewinns, der gespendet wird, das alles kompensieren? Ich finde das total unehrlich.

Für Ihr Studium haben Sie aktuell wenig Zeit. Was haben Sie nach Ihrer Spende vor?

Ich habe das Glück, dass ich mich jetzt auf die politische Arbeit konzentrieren kann. Wenn ich das einmal nicht mehr mache, werde ich arbeiten – so wie andere Menschen auch. Interview: Eva Pfeiffer

die Germanistik

= systematisches Studieren der deutschen Sprache und Literatur

zweistellig

= 20 oder mehr

erben

= hier: etwas nach dem Tod einer Person bekommen

umhauen

= ein großer Schock sein für

sich nur schwer vorstellen können

= hier: keine Idee haben, wie viel ... wirklich ist

etwas Sinnvolles

= hier: Sache mit guter Absicht

spenden

= Geld oder andere Dinge als Hilfe geben

das sollte nicht ... sein

= hier: es ist nicht richtig, dass das ... ist

steuerfrei

= so, dass man keine Steuern dafür zahlen muss

die Erbschaftsteuer, -n

= Steuer, die man auf Geerbtes zahlen muss

doch

= hier: wirklich

gerecht

= moralisch richtig

die Erbschaft, -en

= hier: Moment des Erbens

nutzen

= benutzen

überhaupt

= hier: = als Basiskriterium

ist

= hier: wie man weiß

der/die Superreiche, -n

= extrem reiche Person

die Arbeitsteilung

= System, in dem Arbeit und Aufgaben von vielen verschiedenen Personen gemacht werden

kritisch sehen

= kritisch denken über

mächtig

= mit viel Kontrolle

der Gründer, -

= Person, die eine Firma startet

unbezahlt

= schlecht bezahlen und zum eigenen Vorteil arbeiten lassen

winzig

= extrem klein

der Gewinn, -n

= hier: Geld, das man verdient, Profit

In Deutschland, Österreich und der Schweiz (D-A-CH) leben 100 Millionen Menschen. An dieser Stelle interviewen wir jedes Mal einen von ihnen.



Ist das Verbot von Plastiktüten richtig?

Ab Januar sind sie an Deutschlands Ladenkassen nicht mehr erlaubt. Das soll der Umwelt helfen. Aber tut es das auch?

SCHWER

Ja „Das Verbot ist ein richtiger Schritt, um weniger Abfall zu produzieren.“

Noch 2018 haben die Menschen in Deutschland zwei Milliarden Einwegplastiktüten im Jahr verbraucht. Diese stehen wie kaum ein anderes Einwegprodukt als ein Symbol für Ressourcenverschwendung, Klimaschädigung und Umweltverschmutzung.

61 Länder haben schon Plastiktüten verboten. Diese Nationen haben gezeigt, dass es auch ohne geht. Deshalb ist das Plastiktütenverbot in Deutschland ein richtiger und konsequenter Schritt, um weniger Abfall zu produzieren.

Jeden Tag zeigen Millionen Verbraucherinnen und Verbraucher, dass ein Leben ohne das Einwegprodukt möglich ist. Sie benutzen alles: verschiedene Arten von Taschen, Rucksäcke, Kisten oder Trolleys. Für unterschiedliche Einkaufssituationen gibt es die große Tasche mit stabilem Boden oder für den spontanen Einkauf die Tüte aus Polyester-Kunststoff, die man zusammenlegen kann.

Zwar sind Plastiktüten nur ein Bruchteil der deutschen Abfallmenge. Das kann jedoch keine Begründung dafür sein, jeden Tag unnötigen Plastikmüll zu akzeptieren. Irgendwo muss man mit dem Umweltschutz beginnen. Die Plastiktüte ist ein Anfang, um das eigene Einkaufsverhalten kritisch zu prüfen.

Teile des Handels verwenden das Argument, dass ihre freiwillige Selbstverpflichtung den Plastiktütenverbrauch in Deutschland reduziert hat. Aber das zeigt vor allem eines: Wir brauchen keine Plastiktüten.

Supermärkte und einige Kaufhäuser haben Plastiktüten schon vor dem Verbot aus dem Sortiment genommen. Und die Kundinnen kommen trotzdem wieder. Deswegen wird das Plastiktütenverbot dem Handel überhaupt keine Probleme verursachen.



Thomas Fischer ist Leiter des Bereichs Kreislaufwirtschaft bei der Deutschen Umwelthilfe.

der Schritt, -e
= hier: eine Aktion in einer Reihenfolge von Aktionen in einem Prozess

die Einwegplastiktüte, -n
= » billige Plastiktüte, die man nur einmal benutzt und dann wegwirft

die Ressourcenverschwendung franz.
= unnütziges Verbrauchen von zu vielen Ressourcen

die Klimaschädigung, -en
= hier: Verhalten, das dem Klima schadet

die Verbraucherin, -nen
= Frau, die Waren kauft und benutzt

der Trolley engl.
= hoher Koffer mit Rollen

zusammenlegen
= hier: kompakt aufräumen

der Bruchteil, -e
= sehr kleiner Teil

die Begründung, -en
= hier: Grund

die freiwillige Selbstverpflichtung, -en
= Sache, bei der man freiwillig verspricht, etwas zu tun oder nicht (mehr) zu tun

die Kreislaufwirtschaft
= regeneratives Wirtschaftssystem, in dem man nur wenige Ressourcen braucht, da vieles wiederverwendet, repariert und recycelt wird

Nein „Für die Umwelt bringt das Verbot keine weiteren Vorteile.“

Der Einzelhandel hat durch eine freiwillige Selbstverpflichtung die Menge an Plastiktüten seit 2015 um fast 70 Prozent reduziert. Das ist deutlich besser als das Ziel der Europäischen Union (EU) zur Reduzierung von Plastiktüten.

Die entsprechende EU-Richtlinie sieht vor, bis 2025 pro Einwohner im Jahr maximal 40 Plastiktüten auszugeben. Das hat Deutschland schon 2016 erfüllt – mit einem Verbrauch von 38 Stück pro Person. Im Jahr 2019 waren es dann nur noch 18 Plastiktüten.

Der Handel hat dieses Ziel erreicht, weil mehr als 300 Unternehmen in Deutschland bei der Selbstverpflichtung mitmachen. Sie geben Kundinnen und Kunden keine kostenlosen Plastiktüten mehr. Ein Verbot macht also keinen Sinn, weil wir durch freiwillige Aktionen schon heute deutlich unter dem Zielwert liegen.

Unsere freiwillige Selbstverpflichtung ist ein großer Erfolg. Der Handel hat gezeigt, dass er auch ohne ein gesetzliches Verbot einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz leistet. Das Verbot von Plastiktüten ist deshalb nur Symbolpolitik. Für die Umwelt bringt es keine weiteren Vorteile.

Für Alternativen zu Plastiktüten zum Beispiel aus Papier oder Jute braucht man in der Produktion viel Energie. Außerdem muss man sie häufiger benutzen als Plastiktüten, damit sie eine ähnliche Ökobilanz haben.

Es ist schade, dass die Politik die vielen freiwilligen Aktionen und Erfolge des Einzelhandels nicht ausreichend würdigt. Mit dem Verbot schafft sie neue und unnötige Vorschriften. Der Handel und die Bürger verhalten sich schon lange so, wie es bei den Herausforderungen der Umwelt heute nötig und richtig ist – aus eigener Initiative.



Antje Gerstein ist Chefin für Europapolitik und Nachhaltigkeit beim Handelsverband Deutschland.

der Einzelhandel
= » alle Geschäfte, die direkt an die Verbraucher verkaufen

entsprechend
= äquivalent, passend

die Richtlinie, -n
= » Vorschrift, Direktive

vorsehen
= hier: bestimmen, zur Vorschrift machen

ausgeben
= hier: » geben, erlauben, dass ... bekommt

das Unternehmen, -n
= Firma

einen Beitrag leisten zu
= » helfen bei, etwas Gutes tun für

würdigen
= » loben

schaffen
= hier: entstehen lassen

die Herausforderung, -en
= hier: schwierige Aufgabe

die Nachhaltigkeit
= hier: Form des Handelns, bei der die Natur dauerhaft geschützt wird

der Handelsverband, -e
= Organisation für die Interessen von Händlern



WIE DEUTSCHLAND FUNKTIONIERT

Das muss weg!

Kaufen, kaufen, kaufen – bis es in der Wohnung zu voll wird. Deshalb sind die Feiertage für viele Menschen auch eine Chance, die Zahl ihrer Sachen zu reduzieren. Aber wie am besten? **LEBICHT**

Geschirr, CDs und Bücher liegen in einer **Kiste** auf dem Fußgängerweg. Ein kleiner Schrank und zwei Stühle stehen neben einer Haustür. An einer Hauswand stehen ein Teppich und eine Matratze.

Ein Spaziergang durch den Münchener Stadtteil Haidhausen ist ein bisschen wie der Besuch eines **Gebrauchswarenkaufhauses**. Aber mit dem Unterschied: Hier ist alles „zu verschenken“. Das steht auf Zetteln und Schildern neben den Sachen.

So wie in München stellen die Menschen in vielen deutschen Städten **Gegenstände** an den **Straßenrand**. Manches

davon ist eigentlich Müll. Aber schöne Sachen nehmen **Passantinnen** und **Passanten** sofort mit. Sind die „Zu-verschenken“-Kisten also eine komfortable Option, zum Anfang des neuen Jahres seine Wohnung **auszumisten**?

Leider nein, wie Evi Thiermann vom **Abfallwirtschaftsbetrieb** München erklärt. Die Kisten am Straßenrand sind im Prinzip verboten. Denn was passiert zum Beispiel mit alten Büchern im Regen? Haben Eltern mit Kinderwagen oder Menschen im **Rollstuhl** noch genug Platz auf den Wegen? Und wer räumt das auf, was keiner haben will? Außerdem gibt es eine **Menge** Alternativen zu den Kisten.

die Kiste, -n = hier: Ding aus Holz, dickem Papier oder Plastik. Man kann etwas darin transportieren.

die Matratze, -n = Teil vom Bett aus weichem Material. Darauf liegt man.

das Gebrauchswarenkaufhaus, -er = großes Geschäft. Es verkauft Gebrauchswaren.

(die Gebrauchsware, -n = schon-benutztes Ding)

zu verschenken = hier: = so, dass man es mitnehmen darf, ohne dafür etwas zu zahlen

der Gegenstand, -e = Ding

der Straßenrand, -er = Teil außen von einer Straße

die Passantin, -nen = Frau. Sie geht zu Fuß.

ausmisten = hier: ☹️ = aufräumen

der Abfallwirtschaftsbetrieb, -e = Firma; = Sie kümmert sich um den Müll.

der Rollstuhl, -e = Stuhl auf Rädern für Menschen mit einer Paralyse

eine Menge = ☹️ viele

Das Ausmisten der Wohnung beginnt für viele beim Kleiderschrank. **Gut erhaltene** Altkleider kann man zum Beispiel an Internetplattformen wie Kleiderkorb, Vinted oder Momox verkaufen. Auch beim Onlineshop Zalando ist das möglich. Für Designmode sind Plattformen wie Rebel und Vestiaire Collective die richtigen Adressen.

Außerdem nehmen Secondhandläden gebrauchte Kleider in Kommission. Das bedeutet: Man bekommt erst Geld, wenn der Laden die Kleidung verkauft hat. Hier ist die **Erfolgschance** bei bekannten **Marken** besonders groß.

Altkleider und Schuhe kann man auch **spenden**. Dafür gibt es Container und **Sammlungen**. Aber nicht alle Firmen helfen mit dem Profit wirklich armen Menschen. Deshalb informiert man sich am besten vorher über die Organisation – und darüber, was sie mit den gespendeten Sachen macht.

Weitere Kandidaten zum Ausmisten sind gebrauchte Elektrogeräte wie Smartphones und Tablets. Oft bekommt man mit dem neuen Handyvertrag ein neues Smartphone – aber das alte funktioniert noch prima. Diese Geräte kaufen viele verschiedene Portale, zum Beispiel Clevertronic, Wirkaufring und ZOXS. Die gezahlten Preise sind aber sehr unterschiedlich.

Will man Elektrogeräte wegwerfen, dann ist der **Recyclinghof** der richtige Ort – und nicht der Hausmüll. Es finden außerdem immer wieder Aktionen für Handy-Recycling statt, zum Beispiel vom **Bund für Umwelt und Naturschutz**. Informationen dazu publiziert die Organisation auf ihren Websites.

Emotional werden manche Menschen bei ihren Büchern. In der Theorie kann man sie im Papiermüll **entsorgen**. Aber das tut schon ein bisschen weh. Und es gibt viele Alternativen zum Wegwerfen. Man kann sie zum Beispiel einer Bibliothek schenken. Auch gibt es an vielen Orten im **Land öffentliche** Bücherschränke. Dort stellt man sie einfach hinein.

Verkaufen kann man Bücher an Internetportale wie Rebuy oder Momox. Sie nehmen besonders gern aktuelle Bestseller. Auch CDs und DVDs wird man dort **los**. Die Portale kaufen aber nicht alles. Und: Viel Geld bringt der Verkauf meistens nicht. Der Unterschied zum Neupreis der Bücher ist ziemlich groß. Auf Webseiten wie Werzahltmehr und Recyclingmonster kann man die gezahlten Preise der Portale für **einzelne Titel** vergleichen.

Neben den spezialisierten Portalen gibt es viele **allgemeine** Plattformen zum Verkaufen und Verschenken – vom Kinderfahrrad bis zum alten Fernsehapparat. Am größten und bekanntesten ist E-Bay-Kleinanzeigen. Anders als bei E-Bay findet dort keine **Auktion** statt. Man kann kostenlos eine Anzeige publizieren. Ein freundlicher, orthografisch

Bücher in den Papiermüll werfen? Da werden manche Menschen emotional.

korrekter Text und ein paar gute Fotos des Gegenstands machen die Chance auf einen Verkauf sehr viel größer. Beim Preis orientiert man sich am besten an der **Konkurrenz**.

Die komfortabelste Verkaufsoption auf E-Bay-Kleinanzeigen ist, wenn die andere Person den Gegenstand abholt. Dann muss man ihn nicht zur Post bringen. Und man bekommt das Geld dafür gleich in bar. Das funktioniert auch beim lokalen Portal Nebenan. Dort ist die Idee, dass die Interaktion **unter** Nachbarn stattfindet – und man sich dabei kennenlernt.

Gut erhaltene Dinge kann man **zudem** in Gebrauchtwarenkaufhäusern abgeben. Diese bieten die Sachen dann wieder günstig zum Verkauf an. In München geht der **Erlös** in den **Haushalt** des Abfallwirtschaftsbetriebs. **So** sollen die Müllgebühren der Stadt stabil **bleiben**. Adressen von Gebrauchtwarenkaufhäusern findet man oft auf den Websites der Städte und **Gemeinden**.

Dort gibt es außerdem Informationen zu **Flohmärkten**. Vom kleinen Flohmarkt im **Hof** des Wohnhauses bis zum gigantischen Verkaufsevent: Hier gibt es viele Optionen zum Mitmachen. **Eva Pfeiffer**

gut erhalten = hier: = ohne kaputte Stellen

die Erfolgschance, -n = hier: Chance, dass man Geld bekommt

die Marke, -n = hier: Produkt mit bekanntem Namen

spenden = Geld oder andere Dinge als Hilfe geben

die Sammlung, -en = hier: Aktion. Man sammelt schon benutzte Kleidung und gibt sie einer Organisation.

weitere (+/+) / -er = mehr; andere (-/-)

der Recyclinghof, -e ergl. = Sammelstelle für speziellen Müll. Dort wird er recycelt.

der Bund für Umwelt und Naturschutz = Organisation. Sie ist für die Umwelt und die Natur aktiv.

(die Umwelt = = Natur, Ökologie)

entsorgen = Müll wegbringen; hier: geben

öffentlich = hier: für alle offen

loswerden = hier: ☹️ verkaufen können

einzel = hier: = speziell

der Titel, - = hier: Buch

allgemein = hier: für alle

die Auktion, -en = Verkaufsevent. Man bietet Dinge offiziell an. Wer am meisten Geld dafür zahlen will, bekommt die Sachen.

die Konkurrenz = hier: Verkäufer. Sie bieten das Gleiche an.

unter = hier: = mit

zudem = außerdem

der Erlös, -e = Geld. Eine Firma bekommt es aus Verkäufen.

der Haushalt = hier: = finanzielle Situation von der Firma; Konto von der Firma

So sollen ... bleiben. = = hier: So plant man, dass ... bleiben.

die Gemeinde, -n = Kommune

der Flohmarkt, -e = Markt. Dort kann man antike und schon benutzte Sachen kaufen.

der Hof, -e = Platz vor oder hinter einem Haus

Kaffee

Schon wenn die Kaffeemaschine zu hören ist, beginnt ein kleines Fest der Sinne. Die warme Tasse, die schöne Crema – und so gut riecht der Espresso! Fein schmeckt Kaffee natürlich auch. Das Phänomen in Zahlen.

LEICHT PLUS




19

Prozent der deutschen Frauen, aber nur 13 Prozent der Männer trinken weiße Kaffeespezialitäten, also mit Milch. Die Männer mögen es lieber süß: 29 Prozent geben Zucker in den Kaffee (Frauen: 21 Prozent).



Prozent

der Deutschen finden Kaffee unverzichtbar. Das ist mehr als bei Smartphone (43 Prozent), Auto und Sex (beides 36 Prozent). Immer noch wichtiger als Kaffee ist aber die Familie (59 Prozent).

246 082 

Tonnen Röstkaffee haben deutsche Firmen im Jahr 2020 exportiert. Deutschland ist der größte Exporteur von Kaffeeprodukten. Der meiste Rohkaffee kommt aus Brasilien.

der Sinn, -e

= hier: = Körperteil: Er kann sehen, hören, riechen, fühlen oder schmecken.

die Kaffeespezialität, -en

= = speziell gemachter und für einen Ort / eine Region typischer Kaffee

unverzichtbar

= so wichtig, dass man es auf jeden Fall haben muss

der Röstkaffee, -s

= = Kaffee: Man hat die kleinen, harten Früchte vom Kaffeebaum geröstet.

(rösten)

= = braten, bis etwas braun wird)

der Exporteur, -e / franz.

= hier: Land: Es exportiert etwas.

der Rohkaffee, -s

= = sauber gemachte, noch nicht geröstete Früchte vom Kaffeebaum

im Durchschnitt


= = meistens: Das ist normal.

das Kaffeehaus, -er

= Café

eröffnen

= zum ersten Mal öffnen

3,6 

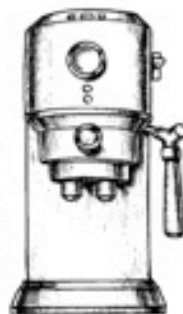
Tassen Kaffee trinken die Leute in Schleswig-Holstein im Durchschnitt pro Tag - Deutschland-Rekord. In Bayern trinken die Menschen am wenigsten davon (2,8 Tassen).

1677

Jahre nach Christus hat ein Engländer das erste Hamburger Kaffeehaus eröffnet - acht Jahre vor dem ersten in Wien. Hamburg und Bremen sind heute die wichtigsten Kaffeehäfen.

168

Liter Kaffee haben die Deutschen 2020 pro Kopf im Durchschnitt getrunken. Das ist mehr als jedes andere Getränk. Zum Vergleich: Bei Mineralwasser sind es nur 134 Liter, bei Bier 88 und 68 bei Tee.





Neun Stunden Zukunft

Vor 175 Jahren startet der Bahnverkehr zwischen Berlin und Hamburg. Der Zug fährt so schnell, dass er den Menschen damals Angst macht.

MITTEL PLUS AUDIO

Viele Jahre später wird diese Strecke für Geschwindigkeitsrekorde berühmt werden. Aber davon wissen die ersten Passagiere noch nichts. Als am 15. Dezember 1846 die Gesamtstrecke der Eisenbahn zwischen Hamburg und Berlin eröffnet wird, dauert die Fahrt zwischen den beiden Metropolen rund neun Stunden. Heute wäre das ziemlich viel. Aber die Dampflokomotiven, die für die Berlin-Hamburger Eisenbahn-Gesellschaft Passagiere und Waren transportieren, haben wenigstens tolle Namen: Hansa, Germania, Concordia, Vorwärts und Amazone.

Auch wenn die Fahrt so lang dauert: Diese Zugverbindung ist ein Meilenstein. Die Eisenbahn erlebt Mitte des 19. Jahrhunderts ihren ersten großen Boom in Deutschland. Seit 1835 in Bayern zwischen Nürnberg und Fürth die erste Zugverbindung gestartet ist, werden überall im Land neue Strecken und Züge gebaut. Fast immer machen das private Firmen. Der Bahnverkehr ist in den ersten Jahren noch keine staatliche Aufgabe.

Zu dieser Zeit ist Deutschland auch noch keine Nation, sondern ein Mosaik aus größeren und kleineren Monarchien und freien Städten. Hamburg und Berlin sind die beiden größten Städte im

die Strecke, -n = hier: Weg zwischen zwei Orten
 der Geschwindigkeitsrekord, -e = hier: Rekord. So schnell war noch kein Zug.
 die Gesamtstrecke, -n = Strecke in einem Stück
 die Eisenbahn, -en = = Bahn
 eröffnen = hier: starten
 die Dampflokomotive, -n = Zug, in dessen Lokomotive man Wasser ganz heiß macht, um Energie zum Fahren zu haben

die Gesellschaft, -en = hier: Organisation
 der Meilenstein, -e = Innovation, wichtiges Ereignis
 seinen ersten Boom erleben = zum ersten Mal einen Boom haben
 das Jahrhundert, -e = = Zeit von 100 Jahren
 die freie Stadt, -e = hier: autonome Stadt

deutschen Gebiet. Die Bahnstrecke durch fünf selbstständige politische Gebiete wird deshalb bald zu einer der wichtigsten Verbindungen.

Die Eisenbahn bringt die Menschen im Land näher zusammen – und vor allem schneller. Die Geschwindigkeit macht vielen Menschen aber auch Angst. Die ersten Dampflokomotiven fahren maximal 30 Kilometer pro Stunde schnell. Für die Menschen im 19. Jahrhundert ist das extrem viel. Sie sind es gewohnt, zu Fuß zu gehen. Wer es eilig hat und das Geld dazu hat, nimmt die Pferdekutsche. Maschinen, die sich ohne die Kraft von Menschen oder Tieren bewegen – das ist völlig neu. Dazu kommen der große Lärm und der viele Dreck. Bald nach dem Start des Zugverkehrs berichten Ärzte über eine neue Krankheit: die Eisenbahnkrankheit.

Patienten haben Rückenschmerzen, nervöse Unruhe und sind sehr müde. Manche haben Angst, seit sie bei einem Bahnunfall dabei waren.

Viele Menschen sind aber euphorisch über die neue Epoche der Geschwindigkeit. In neun Stunden von Hamburg nach Berlin – das ist eine Revolution. Das neue Verkehrsmittel wird zum Katalysator von vielen Innovationen. Weil Reisen schneller werden, erlebt auch der Tourismus einen Boom, genauso wie die Post und der Transport von Waren. Auch die Industrialisierung passiert mit der Bahn noch schneller.

1919 wird die Deutsche Reichsbahn gegründet. Sie kümmert sich von da an um Deutschlands kompletten Zugverkehr. Die 1920er- und 30er-Jahre werden zur Epoche der Rekorde – manche davon werden zwischen Hamburg und Berlin dokumentiert.

Das wahrscheinlich größte Spektakel gab es am 21. Juni 1931 in der Nacht. Um 3.27 Uhr startet in Hamburg der Schienenzeppelin. Das ist ein aerodynamisch geformter Wagen mit 600-PS-Motor. Hinten hat er einen Propeller aus Holz. Er soll das Beste von zwei Technologien

kombinieren: der Eisenbahn und dem Luftschiff. Berlin-Spandau erreicht der Wagen um 5.37 Uhr, nach einer bis zu 230,2 Kilometer pro Stunde schnellen Fahrt. Ein Triumph – aber leider kein Modell für den Transport von Passagieren und Waren im Alltag. Denn der Schienenzeppelin kann weder rückwärts fahren noch rangieren oder einen zweiten Waggon ziehen.

Wenig später wird aber der Fliegende Hamburger zur Legende. Der Schnellzug zwischen den Metropolen wird nicht von einer stinkenden Dampflokomotive gezogen, sondern von einem eleganten Dieseltriebwagen. Von Mai 1933 an fährt der Zug die Strecke regulär. Für die 287 Kilometer braucht der Fliegende Hamburger zwei Stunden und 18 Minuten.

Bald nach dem Start des Zugverkehrs berichten Ärzte von einer neuen Bahn-Krankheit.

Die Eisenbahn bekommt zu dieser Zeit selbst Konkurrenz: das Auto. Der Zweite Weltkrieg stoppt den Boom der Bahn. Die Rolle der Reichsbahn im Nationalsozialismus ist keine positive. Züge der Reichsbahn bringen Millionen Juden in die Konzentrationslager. Die Deportierten müssen sogar für die Fahrkarte zahlen.

Nach dem Krieg wird der Zugverkehr zwischen Hamburg und Berlin durch die Teilung des Landes kompliziert. West-Berlin und Hamburg sind Teil der Bundesrepublik. Aber die Zugstrecke liegt auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Der Transitverkehr stoppt trotzdem nie. Nach dem Ende der DDR 1990 wird die Strecke saniert. Seit 1997 können darauf Intercityexpress-Züge (ICEs) fahren. Seit 2005 erreichen sie dabei Geschwindigkeiten von bis zu 230 Kilometern pro Stunde.

175 Jahre nach der Eröffnung der Strecke dauert die Fahrt im ICE zwischen den Metropolen eine Stunde und 46 Minuten – wenn nicht gerade wieder irgendwo gebaut und saniert wird. Im Herbst 2021 müssen sich Fahrgäste gedulden: Die Fahrt dauert wegen Baustellen zweieinhalb Stunden. Da war der Fliegende Hamburger schneller. Barbara Kerbel

das Gebiet, -e = hier: Territorium
 selbstständig = hier: autonom
 näher zusammenbringen = machen, dass sich mehr wie eine Nation fühlt
 es gewohnt sein, zu ... = hier: nur ... kennen/ machen
 die Pferdekutsche, -n = Wagen, der von Pferden gezogen wird
 völlig = komplett, ganz
 Dazu kommen ... = hier: Außerdem gibt es ...
 der Dreck = Schmutz, hier auch: Rauch
 die nervöse Unruhe = Gefühl von Stress oder Angst, z. B. nach einem Trauma
 die Reichsbahn = hier: Bahn der Weimarer Republik
 gründen = hier: starten
 von da an = ab dieser Zeit

die Schiene, -n = Gleis
 die PS, - = kurz für: Pferdestärke. Sie zeigt, wie stark ein Motor ist.
 das Luftschiff, -e = Zeppelin
 rangieren (franz. = hier: das Gleis wechseln, um z. B. Waggon zu wechseln oder zu parken)
 der Dieseltriebwagen, - = Diesellokomotive
 Konkurrenz bekommen = hier: nicht mehr das einzige Transportmittel sein
 die Rolle = hier: Aufgabe, Position
 der Jude, -n = Person, deren Religion die Thora als Basis hat
 sogar = = auch
 die Teilung, -en = von: teilen = hier: ein Land in zwei Teile machen
 sanieren = hier: reparieren und restaurieren
 sich gedulden müssen = lange warten müssen

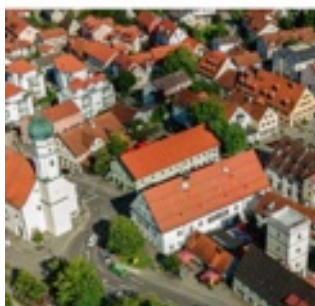


Mai Trang Nguyen
 Heimat: Vietnam
 Alter: 34
 Beruf: Juristin
 Start: Dezember 2018
 Hobbys: Lesen, Stricken, Kochen
 und Spaziergehen

MEIN ERSTES JAHR

„Ich lebe jetzt langsamer“

Frische Luft in schöner Natur: Mai Trang Nguyens Sinne haben auf einen kleinen Ort in Bayern sehr positiv reagiert. Die Vietnamesin hat gemerkt: Um glücklich zu sein, braucht es nicht viel. **LEICHT AUDIO**



Markt Schwaben
 Dort liegt es: Bayern
 Dort wohnen: 13.840 Menschen
 Interessant ist: Markt Schwaben ist eine Kleinstadt. Trotzdem gibt es hier alles, was man braucht. Für die Freizeit gibt es viele Möglichkeiten wie Spaziergehen im Naturschutzgebiet Schwabener Moos, eine Fahrradtour und viele Schrebergärten. Oder luxuriöser: Reiten ist hier sehr populär.

Mein Tipp
 Nur 15 Kilometer im Norden von Markt Schwaben ist die Thermo Erding, eine der größten Thermen der Welt. Hier kann man nicht nur im warmen Thermalwasser schwimmen, sondern auch ins Spa oder in die Sauna gehen. Nur 20 Kilometer sind es bis München. Dort gibt es viel zu sehen.

Mein erster Eindruck von Deutschland war: Die Natur hier ist fantastisch. Überall gibt es viele Bäume und große Grünflächen. Eigentlich habe ich von einem Industrieland das Gegenteil erwartet. Aber so war es, als ich im Sommer 2017 meinen Freund besucht habe. Zwei Jahre Fernbeziehung konnten mich überzeugen, meinen Job als Juristin beim Justizministerium zu kündigen und zu diesem Mann zu ziehen. Mein Leben hat sich total geändert. Aber ich habe auch viele schöne Erfahrungen gemacht. Die Natur genieße ich hier sehr.

Geboren und aufgewachsen bin ich in Hanoi, der schönen, aber auch vollen Hauptstadt von Vietnam. In einer größeren Stadt ist man meistens in Eile. Spazieren gegangen bin ich nur selten. Das ist in Hanoi auch schwierig. Es gibt zwar viele Fußgänger. Aber sie müssen immer wegen der Motorräder aufpassen. Außerdem gibt es nicht genug Bäume. Die Luftqualität ist auch ein großes Problem.

Ganz anders ist es in Markt Schwaben: An meinem neuen Wohnort ist die Natur perfekt. Hier muss man einfach nur hinausgehen. Und schon steht einem die Natur zur Verfügung. Es gibt einen Wald, der auch ein Naturschutzgebiet ist. Manchmal kann man auch Rehe oder Hasen sehen. Spaziergehen bei schönem Sonnenschein, im Wald die frische Luft atmen und die Tiere in der freien Natur sehen – mehr brauche ich wirklich nicht. Da gefällt es mir.

Seit mehr als zwei Jahren bin ich in Deutschland. Im ersten Jahr habe ich nur Deutsch gelernt. Das brauche ich, um Übersetzerin und Dolmetscherin zu werden. Ich wusste aber nicht, was es in Markt Schwaben alles gibt. Jeden Tag bin ich nach München zum Deutschkurs und in die Bibliothek gefahren. Wenn ich nach Hause kam, war es schon dunkel.

Dann kam die Pandemie. Zuerst war ich unsicher: Funktioniert mein Plan, noch einmal zu studieren? Aber dann habe ich verstanden, dass ich die Situation akzeptieren muss. Ich lebe jetzt langsamer und genieße mehr. Lesen im Wald ist mein neues Hobby. Bei schönem Wetter machen mein Mann und ich Fahrradtouren in der Umgebung. Eigentlich braucht man nicht viel, um glücklich zu sein.

der Sinn, -e
 = hier: = Körperteil: Damit sieht, hört, riecht, fühlt oder schmeckt man.

stricken
 = mit zwei langen Metallstücken z. B. einen Pullover aus Wolle herstellen

der Eindruck, -e
 = Meinung; Idee; Emotion

die Grünfläche, -n
 = z. B. Park, Spielplatz ...

das Gegenteil, -e
 = Sache: Sie ist genau anders.

erwarten von
 = hier: meinen, dass ... ist

die Fernbeziehung, -en
 = Beziehung: Die Partner leben an verschiedenen Orten.

(die Beziehung, -en
 = hier: = Liebe zwischen zwei Menschen)

überzeugen
 = hier: machen, dass man seine Meinung ändert

ziehen
 = hier: einziehen bei

genießen
 = hier: Freude haben an

aufgewachsen
 = Part. II von: aufwachsen = als Kind leben

in Eile sein
 = sich beeilen müssen

selten
 = ... oft

schweigrig
 = kompliziert

zwar ... Aber ...
 = es ist so, dass ... Aber ...

der Fußgänger, -
 = Person: Sie geht zu Fuß.

... steht einem zur Verfügung.
 = hier: Man kann ... haben.

das Naturschutzgebiet, -e
 = Region/Landschaft: Hier darf man die Landschaft nicht ändern, z. B. keine Straßen machen.

das Reh, -e
 = braunrotes Tier: Es lebt meistens in Gruppen im Wald („Bambi“)

der Hase, -n
 = kleines Tier mit langen Ohren

atmen
 = Luft holen und abgeben

die Dolmetscherin, -nen
 = Frau: Sie übersetzt beruflich Gespräche in eine andere Sprache.

wusste
 = Prät. von: wissen

die Umgebung, -en
 = Landschaft/Region in der Nähe von einem Ort

Markt Schwaben

das Moos, -e
 = hier: Moor = Landschaft mit sehr nassem, weichem Boden

(der Boden, -e
 = Ort: Darauf geht und steht man.)

der Schrebergarten, -e
 = kleiner Garten in einem Verein: Personen aus dem Verein können einen Garten mieten.

reiten
 = hier: auf einem Pferd sitzen und sich von ihm tragen lassen

(das Pferd, -e
 = Tier: Man kann auf ihm sitzen und sich tragen lassen. Kleines Pferd = Pony)



ROT wie die Liebe

Menschen auf sechs Kontinenten assoziieren Farben oft mit den gleichen Emotionen. Das ist das Resultat einer großen Untersuchung der Psychologin Christine Mohr von der Universität Lausanne. Eine Farbe hat auf dem ganzen Globus besonders starke Assoziationen. Welche?

LEICHT

Die Idee war ein bisschen kurios: Vor rund zehn Jahren haben ein paar Gefängnisse in Deutschland und anderen Ländern manche Räume komplett rosa gestrichen. Die Farbe sollte besonders aggressive Menschen ruhiger stimmen. In den USA hat man das schon früher versucht. Über das Projekt hat es viele Diskussionen gegeben. War es effektiv? Untersuchungen sind skeptisch. In manchen Gefängnissen gibt es die rosa Räume noch heute. Aber Standard sind sie nicht geworden. Für die Psychologin Christine Mohr von der Universität Lausanne ist die Idee aber keine Überraschung. „Die Menschen assoziieren mit Rosa freundliche Emotionen“, erklärt sie.

Mohr muss es wissen. In 30 Ländern hat die Schweizer Psychologin mit einer internationalen Forscherguppe die emotionalen Assoziationen von Farben untersucht. Rund 4600 Personen auf sechs Kontinenten haben teilgenommen. Circa 200 Menschen waren es in Deutschland. „Die größte Überraschung bei der Untersuchung war für mich: Viele Assoziationen sind in verschiedenen Kulturen sehr ähnlich“, sagt die 51-Jährige.

So assoziieren Menschen in sehr vielen Ländern die Farbe Gelb mit den Emotionen Freude und Spaß. Auch Grün steht mit Hoffnung und Zufriedenheit für positive Assoziationen. Der Kontrast zu diesen Paaren ist Schwarz: Die Farbe assoziieren viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit traurigen Emotionen. Mohr erklärt: „Helle Farben assoziieren die meisten Menschen mit positiven Emotionen, dunkle Farben mit negativen Emotionen.“ Für eine Farbe haben die Forscher auf dem ganzen Globus das gleiche Ergebnis bekommen: Rot assoziieren die Menschen mit Liebe und Wut.

In der Studie haben die Teilnehmer am Computer zwölf Farbwörter wie Blau, Weiß und Gelb bekommen – und zu jeder dieser Farben 20 Emotionswörter. Von diesen Wörtern

haben sie die zutreffenden ausgewählt. Im nächsten Schritt haben sie angegeben, wie stark ihre Assoziation zu der Farbe ist. Der absolute Gewinner war auch hier das Paar Rot mit Liebe und Wut.

Aber nicht bei allen Farben ist es so einfach wie bei Rot, Gelb oder Grün. Speziell ist zum Beispiel die Farbe Pink. Einige Menschen benutzen dafür das Wort Rosa, andere sagen Lila oder auch Violett. Welchen Farbton sie genau meinen, ist dann oft nicht klar. „Bei Rot ist das anders“, so Mohr. „Da denken fast alle an das intensive Rot von Blut oder von einer Tomate.“

Wie entstehen emotionale Assoziationen zu Farben? „Das ist noch nicht ganz klar“, antwortet Mohr. „Verschiedene Aspekte spielen eine Rolle. Die Farben können uns an schöne Dinge erinnern – Rot zum Beispiel an eine rote Rose oder an eine leckere Erdbeere.

„Viele Menschen assoziieren mit Gelb positive Emotionen, mögen die Farbe aber nicht.“

Aber auch Kultur und Sprache sind wichtig.“ So gibt es im Deutschen diesen Satz: „Grün ist die Hoffnung.“ Und, kein Wunder: Besonders viele Deutsche assoziieren die Farbe Grün mit der Emotion Hoffnung. Wichtig ist auch die Geografie. In Nachbarländern wie Deutschland, Österreich und der Schweiz waren rund 95 Prozent der Antworten in der Untersuchung gleich.

Aber wie ist es in der Realität? Macht Rot die Menschen wütend? Oder denken sie bei der Farbe nur an Wut? Bekommt man gute Laune, wenn man viel Gelb sieht? Und – zurück zu dem Gefängnis-Projekt: Macht Rosa aggressive Menschen freundlicher? „Darauf gibt es keine einfache Antwort“, sagt Mohr. So müssen die Assoziation zu einer Farbe und die reale Emotion nicht identisch sein. Auch die Präferenz kann anders sein: „Viele Menschen assoziieren mit Gelb positive Emotionen, mögen die Farbe aber nicht.“

Mit ihrer Forscherguppe hat die Psychologin jetzt eine zweite Untersuchung zu Farbassoziationen begonnen. Nun bekommen die Teilnehmerinnen keine Farbwörter, sondern sehen Bilder von den Farben.

Eva Pfeiffer

das Gefängnis, -e
= Ort; Dort müssen Kriminelle bleiben.

gestrichen
= Part. II von: streichen
= hier: mit (einer neuen) Farbe vollmachen

– stimmen
= hier: die Stimmung so ändern, dass die Person – wird

(die Stimmung, -en
= hier: Emotion, z. B. fröhlich, traurig...)

Mohr muss es wissen.
= Mohr weiß es bestimmt.

die Forscherguppe, -n
= Gruppe von Forschern; Sie machen zusammen Experimente.

(der Forscher, -e
= Person; Sie arbeitet für mehr Wissen.)

ähnlich
= fast gleich

der/die 51-jährige, -n
= Person im Alter von 51 Jahren

Sie –
= hier: Zum Beispiel...)

die Freude
= von: sich freuen

stehen für
= hier: = die Bedeutung haben von

das Paar, -e
= hier: zwei Dinge; Das eine passt zum anderen.

das Ergebnis, -e
= Resultat

die Wut
= von: wütend = besonders ärgerlich

die Studie, -n
= systematische Untersuchung

zutreffend
= hier: so, dass es passt

ausgewählt
= Part. II von: auswählen
= aus mehreren Optionen wählen

der Schritt, -e
= hier: einer von mehreren Teilen in einem Experiment

angeben
= Part. II von: angeben = als Antwort nennen

einige
= manche

das Lila
= Violett

der Farbton, -e
= Nuance von einer Farbe

ist –
= hier: wie... sagt

entstehen
= anfangen zu sein

eine Rolle spielen
= hier: sehr wichtig sein

die Erdbeere, -n
= kleine, süße, rote Frucht; Man stellt oft Eis damit her.

Kein Wunder...
= ☹ Es ist keine Überraschung...)

die Laune, -n
= Stimmung

die Präferenz, -en
= Sache; Man mag sie lieber.

nun
= jetzt



Tingting Zhang
Heimat: China
Alter: 26
Beruf: Au-pair
Start: September 2019
Hobbys: Yoga, Sprachkurse besuchen

MEIN ERSTES JAHR

„Eltern machen Wochenpläne“

Die Chinesin Tingting Zhang ist ein großer Fan von guter Organisation. Das deutsche Essen schmeckt ihr aber nicht so gut. Warum gibt es immer Kartoffeln? **LEICHT AUDIO**



Jena
Dort liegt es: Thüringen
Dort wohnen: 108 000 Einwohner
Interessant ist: bekannte Universitätsstadt in der Metropolregion Mitteldeutschland, Botanischer Garten mit Goethe-Gedenkstätte, Deutsches Optisches Museum, Zeiss-Planetarium (siehe Foto)

Mein Tipp
 Besucher können auf den Jentower gehen und von dort eine tolle Aussicht über die Stadt genießen. Mein persönliches Highlight ist die Bäckerei Schäfer's. Dort gibt es nicht nur leckere Brote und Kuchen. Man kann auch fantastische Torten bestellen. Dafür muss ich fast immer Schlange stehen. Aber das mache ich gern.

Eigentlich wollte ich in Deutschland Informatik studieren. Dafür bin ich nach Dresden gegangen. Aber jetzt weiß ich: Pädagogik oder Germanistik sind besser für mich! Denn seit ein paar Monaten arbeite ich als Au-pair in Jena. So wollte ich mein Deutsch verbessern. Dabei habe ich gemerkt: Die Arbeit mit Kindern macht mir sehr viel Spaß. Viel mehr als die mit Computern. Aktuell kümmere ich mich um drei Kinder. Das jüngste ist erst 18 Monate alt. Ich bringe es aber montags bis freitags zu einer Tagesmutter. Die anderen beiden sind schon acht und elf Jahre alt, gehen also zur Schule. Ich lerne von ihnen Deutsch, sie von mir ein bisschen Chinesisch. Man kann es so zusammenfassen: Sie finden die chinesische Sprache schwierig, ich die deutsche.

Meine Gastfamilie ist wirklich sehr gut organisiert! Das passt zu dem typischen positiven Klischee über Deutsche. Die Eltern machen zum Beispiel Wochen- und Monatspläne mit allen Details. Dann weiß jeder in der Familie genau, welche Termine an welchem Tag sind. Und auch, was es zu essen gibt. Das finde ich gut. Ich selbst koche für meine Gastfamilie auch manchmal Gerichte aus meiner Heimat. Die Kinder finden besonders die klassischen chinesischen Teigtaschen lecker. Ich mache das auch aus einem anderen Grund sehr gern: Ich finde das deutsche Essen nicht so gut. Schon als Studentin in Dresden habe ich mich gewundert: Warum gibt es in der Mensa jeden Tag Kartoffeln?

Ich habe auch schon Ausflüge gemacht. Mit einer chinesischen Reisegruppe war ich zum Beispiel in Süddeutschland. Natürlich haben wir Schloss Neuschwanstein besichtigt! Es ist wirklich sehr schön, aber es waren zu viele Menschen dort. Deshalb hat es mir nicht so gut gefallen. Besser war es am Königssee im Nationalpark Berchtesgaden. Das Wasser war fast transparent! Und der Reiseführer konnte viele interessante Dinge erzählen.

Wenn meine Zeit als Au-pair vorbei ist, möchte ich in Jena bleiben. Die Universität der Stadt gefällt mir wirklich sehr gut. Dort möchte ich studieren. Aber zuerst besuche ich noch einen Sprachkurs. Das mache ich wirklich gern. *Aufgeschrieben von Claudia May*

die Germanistik

= systematisches Studieren der deutschen Sprache und Literatur

verbessern

= besser machen

die Tagesmutter, -in

= Frau: Sie kümmert sich bei sich zu Hause um fremde Kinder.

zusammenfassen

= hier: das Wichtigste in wenigen Worten sagen

schwierig

= ↔ einfach

die Gastfamilie, -n

= hier: Familie: Sie hat für eine Zeit ein Au-pair.

die Teigtasche, -n

= hier: = gefüllte Nudel in Form von einer kleinen Tasche

(füllen)

= voll machen)

(der Teig, -e

= weicher Mix aus Lebensmitteln zum Kochen oder Backen)

der Grund, -e

= hier: = Erklärung: Warum ist das so?

sich wundern

= hier: sich fragen

die Mensa, -s

= Restaurant an der Universität: Dort können Studenten billig essen.

transparent

= hier: so klar, dass man viel sehen kann

Jena

die Gedenkstätte, -n

= Ort: Hier erinnert man sich an historische Momente und Personen.

Mein Tipp

die Aussicht, -en

= hier: Blick auf eine Stadt oder eine Landschaft

genießen

= sich freuen über

das Highlight, -s engl.

= hier: wichtigster oder schönster Ort

die Torte, -n

= Kuchen mit Sahne oder Creme

Schlange stehen

= mit vielen anderen Leuten warten

START-UP

Dein persönliches Wasser

Die Idee Eine schöne und nachhaltige Glasflasche für Leitungswasser.

Warum braucht die Welt das? Weil es zu viele Plastikflaschen gibt – und Leitungswasser Geld spart.

Der schönste Moment? Wir sind nicht mehr klein: 2018 haben wir eine halbe Million Glasflaschen verkauft. 2019 startet Soulincubator – unser Förderprogramm für Initiativen und Start-ups gegen die Plastikkrise.

Die Leute waren ziemlich skeptisch. Warum trinkt dieser Mann Alkohol wie wenn es nur Wasser ist? Die Antwort ist einfach: Es war wirklich nur Wasser. Georg Tarne hat schon als Student gern Leitungswasser von zu Hause mitgenommen. Plastik findet er nicht sehr nachhaltig.

Deshalb hat er alte Glasflaschen benutzt. Und in manchen war vorher Wein. Oder auch Wodka. Für fremde Personen hat das dann natürlich ziemlich lustig ausgesehen.

Zusammen mit seinem Freund Paul Kupfer hat er dann eine Idee gehabt: Warum nicht Glasflaschen mit einem schönen Design **produzieren**? „Beide wollten so auch andere Menschen für die Idee der Nachhaltigkeit **begeistern**“, erzählt Eva Fischer. „Die Prototypen haben sie selbst designt. Wenig später haben sie das Start-up mit dem Namen Soulproducts gegründet und mit einer Crowdfunding-Kampagne das Geld für die erste große Produktion gesammelt.

Für diese Berliner Firma arbeitet nun auch Fischer. Das wichtigste Produkt: stabile Glasflaschen mit dem schönen Namen Soulbottle. „Die Flaschen haben nicht nur ein spezielles Design. Wir produzieren sie außerdem **fair** und **nachhaltig**“, erklärt die 27-Jährige. „Und einen Euro bekommt pro Flasche der Verein Viva con Agua de Sankt Pauli. Der will allen Menschen **Zugang zu** sauberem Trinkwasser geben.“

Im Juni hat das Start-up eine **magische Grenze** erreicht: Eine Million Euro hat der Hamburger Verein von ihm für seine Trinkwasserprojekte bekommen. Das heißt auch: Die Kunden haben eine Million Soulbottles gekauft. Das lohnt sich nicht nur für die Firma. „Für einen Liter Mineralwasser bezahlt man im Durchschnitt 50 Cent. Für die gleiche Summe bekommt man mehr als 300 Liter Leitungswasser“, sagt Fischer. Nicht vergessen darf man auch: Es gibt dann viel weniger Plastik.

„Man kann wirklich sagen: Wir sind **Umweltstreber**“, sagt Fischer und lacht. „Aber das ist auch gut so. Und wir helfen auch anderen Initiativen. Die Plastikkrise können wir nämlich nicht allein lösen.“ Mit einem Förderprogramm hilft die Firma jetzt jungen Start-ups. Das ist noch eine wirklich nachhaltige Idee.

nachhaltig

– hier: so, dass etwas keine negativen Effekte für die Menschen und die Ökologie hat

das Leitungswasser, -

– Wasser: Man transportiert es durch eine Leitung ins Haus.

(die Leitung, -en

– hier: Konstruktion: Darin transportiert man Wasser in ein Haus.)

das Förderprogramm, -e

– hier: Programm: Es hilft Firmen finanziell.

produzieren

– herstellen

begeistern

– hier: machen, dass sich ... sehr interessiert für

fair engl.

– hier: ökonomisch korrekt

der Zugang zu

– hier: Möglichkeit, ... zu bekommen


die magische Grenze, magischen Grenzen

– hier: = spezielle Zahl

sich lohnen für

– hier: = gut sein für ..., dass man etwas macht

der Umweltstreber, -

–  hier: Person: Sie will immer alles extrem gut für die Umwelt machen und dabei besser als die anderen sein.




Gesund, praktisch, und nachhaltig: eine Glasflasche für Leitungswasser.

Schule

Auch für die letzten Schülerenden jetzt die Sommerferien. Millionen von ihnen und Tausende von Lehrern sind zurück im Schulalltag. Das Phänomen in Zahlen.

LEICHT

2,3 

Prozent der Schüler sind im Schuljahr 2018/19 sitzen geblieben. Am höchsten ist der Anteil in Bayern (3,9 Prozent), am niedrigsten in Berlin (1,1 Prozent).

733 280

Schullehrer arbeiten in Deutschland.



1 

ist die beste Note in Deutschland. Die schlechteste Note ist die 6. Mit einer 4 hat man eine Prüfung noch bestanden. In Österreich geht die Skala nur bis 5. In der Schweiz ist die 6 die beste Note.

0

Noten haben die meisten Schüler im letzten Schuljahr viele Wochen lang bekommen. Für die Arbeit von zu Hause während der Corona-Krise durften Lehrer nämlich keine Note geben – oder nur dann, wenn die Gesamtnote so besser wurde.

9700

Lehrer in Deutschland haben keinen deutschen Pass. Die meisten von ihnen kommen aus Frankreich (810), dem Vereinigten Königreich (710) und Österreich (650).



sitzen bleiben

– hier: eine Klasse wiederholen

der Anteil, -e

– hier: Teil von Schülern: Sie müssen die Klasse wiederholen.

die Grundschule, -n

– Schule von der ersten bis zur vierten/sechsten Klasse

das Gymnasium, Gymnasien

– Schule von der fünften/siebten bis zur zwölften/13. Klasse: Danach kann man an der Universität studieren.

die allgemeinbildende Schule, allgemeinbildenden Schulen

– Schule: Dort bekommt man Wissen und Können in verschiedenen Dingen, aber noch keine Berufsausbildung.

darunter

– hier: dabei

die Gesamtnote, -n

– = Note: Man bekommt sie, wenn man eine Kalkulation von allen Noten zusammen macht.

das Vereinigte Königreich

– Union von Großbritannien und Nordirland: Die höchste Position dort hat ein Monarch.

Berlin, Los Angeles, New York – Mannheim

Diese Stadt hat kein besonders gutes Image – außer bei Graffiti-Fans. Für sie hat Mannheim das, was den typischen Urlaubsorten fehlt: Street Credibility.

LEICHT

Luigi Toscano hat schon viele Regierungschefs getroffen. Als Fotograf und Filmemacher hat der 48-Jährige für sein Projekt „Gegen das Vergessen“ Holocaust-Überlebende auf der ganzen Welt porträtiert. Immer wieder wird er eingeladen, seine Arbeit an wichtigen Orten wie bei den Vereinten Nationen in New York zu zeigen. Und natürlich fragen die Leute dann: Woher kommt er denn eigentlich? Die anderen werden aber nicht mehr wissen, wenn er gleich seine Antwort gibt: „Aus Mannheim.“

Mit 300 000 Einwohnern ist Mannheim nach Stuttgart und Karlsruhe die größte Stadt in Baden-Württemberg. Aber ein sehr gutes Image hat sie nicht: Mannheim ist zu klein für Städte-Fans. Sie ist auch nicht so idyllisch wie die romantische Nachbarin Heidelberg. Viele Touristen besuchen Heidelberg, nur wenige Mannheim.

Nach dem Krieg war Mannheim kaputt. Beim Wiederaufbau war Ästhetik kein zentrales Kriterium. „Wir wissen alle, dass Mannheim keine Schönheit ist“, sagt Toscano. Und dann sagt der Künstler noch: „Aber Mannheim ist eine tolle Stadt, eine lebendige Stadt.“ Er muss das nicht lange erklären. Denn man trifft ihn

vor einer 14 Meter hohen Hauswand. Dort arbeitet gerade einer der wichtigsten Graffiti-Künstler Deutschlands: Falk Lehmann (42), bekannt unter dem Pseudonym Akut. Er malt ein gigantisches Gesicht auf die Wand. Die Augen sind fast einen halben Meter breit.

Lehmann ist Teil des Künstlerduos Herakut. Das ist international sehr populär. Das Duo hat auch schon das Haus des US-Stars Jim Carrey angemalt.



Akut ist für eine Woche aus Berlin nach Mannheim gekommen. Er will an dem neuesten Bild für ein wichtiges Projekt arbeiten: Mannheim verwandelt sich gerade in eine Open-Air-Galerie für fantastische Fassadenkunst. Jedes Jahr kommen neue Arbeiten dazu, die Murals. Lehmanns Bild wird die Nummer 27 sein.

Die Initiatoren wollen nicht nur Farbe in Mannheims Grau bringen. Sie wollen Kunst für jeden anbieten – und das nicht weniger gut als eine Metropole wie Berlin, Los Angeles oder New York.

Mannheim spielt nicht in der Regionalliga. Künstler aus Russland, Spanien und Polen machen bei dem Projekt mit. Es hat den etwas langen Namen „Stadt.Wand.Kunst.“ Die



der/die Überlebende, -n
= uon: überleben = in einer gefährlichen Situation am Leben bleiben

porträtiert
= ein Porträt machen

(das Porträt, -s franz.
= hier: Bild von einer Person)

die Vereinten Nationen Pl.
= = Organisation für Frieden in der Welt; kurz: UN

der Krieg, -e
= Streit zwischen Nationen

der Wiederaufbau
= uon: wiederaufbauen = hier: nach dem Krieg eine Stadt wieder aufräumen und viele Häuser neu bauen

(bauen = hier: konstruieren, machen)
der Künstler, -en = Person: Sie macht z. B. Bilder oder Skulpturen

lebendig
= hier: interessant, dynamisch

malen
= ein Bild machen, z. B. mit Wasserfarben

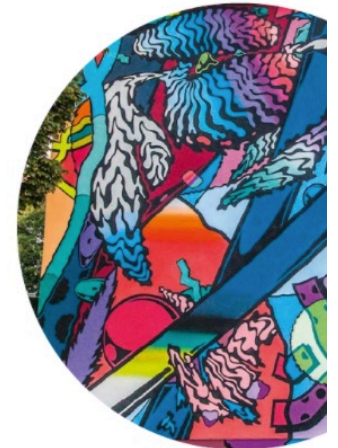
das Künstlerduo, -s
= hier: zwei Künstler: Sie machen ihre Graffitis zusammen.

anmalen
= hier: Graffiti malen auf

sich verwandeln in
= zu ... werden

dazukommen
= hier: auch noch da sein

in der Regionalliga spielen
= hier: für Kunstinteressierte unwichtig sein



Idee kommt von dem Team der Alten Feuerwache, einem Kulturzentrum der Stadt. Vor sieben Jahren ist es ungeplant zur Fassadenkunst gekommen. So sagt es der Chef, Sören Gerhold. Zu der Zeit hat das Künstlerduo für sein „Giant Storybook Project“ auf der ganzen Welt nach freien Häuserwänden gesucht – für Bilder der gigantischen Seiten eines Buches.

Die Alte Feuerwache hat dann die Mannheimer Wohnungsbaugesellschaft GBG als Partner gefunden. Die GBG hat nicht nur Hauswände angeboten. Sie hat auch finanziell geholfen. 2013 ist dann an einer der Wohnkasernen im Zentrum eine fantastische Mädchenfigur entstanden – sechs Stockwerke hoch. Die Mannheimer haben sie sofort geliebt.

Deshalb hat die Alte Feuerwache schon im Jahr danach den Moskauer Graffiti-Künstler Dmitri Aske eingeladen. Der hat einen Häuserblock entfernt seine Interpretation von Auguste Rodins Denker an die Wand gemalt. „Ab dann war es um Mannheim geschehen“, sagt Gerhold. Diese Kunstform passt seiner Meinung nach auch wirklich gut in die Stadt: „Mannheim hat die nötige Street Credibility.“

Die GBG-Häuser im Zentrum waren der Start des Projekts: Dort gibt es sehr viele Murals. Aber schon lange ist die Kunst in ganz Mannheim zu sehen – auch in ärmeren Stadtteilen.

Viele Menschen glauben: Street-Art ist nur Fassaden-Pop. Diese Kritiker denken: Die Kunstform kennt nur eine Ästhetik – und die ist groß, bunt und laut.

Aber in Mannheim geht es um mehr. Bei dem neuesten Bild haben viele Künstler zusammengearbeitet: Gerhold hat Lehmann gefragt, ob er das fotografische Erinnerungs-

projekt von Toscano in Street-Art übersetzt. Der hat dann aus den mehr als 400 Porträts zwei gewählt.

Dann hat der Künstler die Porträts mit einem Zitat der beiden Holocaust-Überlebenden an eine Fassade gemalt. Nicht als große Kopien, sondern neu interpretiert: Unten sind ein Publikum – und Polizisten. Sie sollen ein Problem dokumentieren: Immer wieder haben Menschen das Projekt attackiert.

Für Luigi Toscano ist das eine mutige, aber auch aktuelle Form der Erinnerungskultur. Eine, die so wahrscheinlich nur in Mannheim funktioniert. Claudia Henzler

kommen zu
= hier: als Idee haben

frei
= hier: ↔ angemalt

die Wohnungsbaugesellschaft, -en = Firma: Sie baut und vermietet Häuser mit Wohnungen.

die Wohnkaserne, -n
= Haus: Dort wohnen z. B. Arbeiter oder Polizisten.

die Mädchenfigur, -en
= Bild von einem Mädchen

entstanden
= Part. II uon: entstehen = hier: gemalt werden

entfernt
= = weit weg

Es war um ... geschehen.
= hier: = hat es geschafft.

die Kunstform, -en = spezielle Variante von Kunst

bunt
= in vielen Farben

Es geht um mehr. = Das hat mehr Bedeutung.

übersetzen in
= hier: ... machen aus

das Zitat, -e
= Worte: Jemand hat sie gesagt oder geschrieben.

mutig
= ohne Angst

die Erinnerungskultur, -en
= hier: kollektives Erinnern

Fotos: Alexander Kitzwagner; Daniel Wetzel; Manuel Wagner; Quelle: Das ist eine einfachere Version eines Textes aus der Süddeutschen Zeitung



Tingting Zhang
Heimat: China
Alter: 26
Beruf: Au-pair
Start: September 2019
Hobbys: Yoga, Sprachkurse besuchen

MEIN ERSTES JAHR

„Eltern machen Wochenpläne“

Die Chinesin Tingting Zhang ist ein großer Fan von guter Organisation. Das deutsche Essen schmeckt ihr aber nicht so gut. Warum gibt es immer Kartoffeln? **LEICHT AUDIO**



Jena
Dort liegt es: Thüringen
Dort wohnen: 108 000 Einwohner
Interessant ist: bekannte Universitätsstadt in der Metropolregion Mitteldeutschland. Botanischer Garten mit Goethe-Gedenkstätte, Deutsches Optisches Museum, Zeiss-Planetarium (siehe Foto)

Mein Tipp
 Besucher können auf den Jentower gehen und von dort eine tolle Aussicht über die Stadt genießen. Mein persönliches Highlight ist die Bäckerei Schäfer's. Dort gibt es nicht nur leckere Brote und Kuchen. Man kann auch fantastische Torten bestellen. Dafür muss ich fast immer Schlange stehen. Aber das mache ich gern.

Fotos: privat: Stefan Harnisch, Robert Sawallisch/Zweiss Planetarium

Eigentlich wollte ich in Deutschland Informatik studieren. Dafür bin ich nach Dresden gegangen. Aber jetzt weiß ich: Pädagogik oder Germanistik sind besser für mich! Denn seit ein paar Monaten arbeite ich als Au-pair in Jena. So wollte ich mein Deutsch verbessern. Dabei habe ich gemerkt: Die Arbeit mit Kindern macht mir sehr viel Spaß. Viel mehr als die mit Computern. Aktuell kümmere ich mich um drei Kinder. Das jüngste ist erst 18 Monate alt. Ich bringe es aber montags bis freitags zu einer Tagesmutter. Die anderen beiden sind schon acht und elf Jahre alt, gehen also zur Schule. Ich lerne von ihnen Deutsch, sie von mir ein bisschen Chinesisch. Man kann es so zusammenfassen: Sie finden die chinesische Sprache schwierig, ich die deutsche.

Meine Gastfamilie ist wirklich sehr gut organisiert! Das passt zu dem typischen positiven Klischee über Deutsche. Die Eltern machen zum Beispiel Wochen- und Monatspläne mit allen Details. Dann weiß jeder in der Familie genau, welche Termine an welchem Tag sind. Und auch, was es zu essen gibt. Das finde ich gut. Ich selbst koche für meine Gastfamilie auch manchmal Gerichte aus meiner Heimat. Die Kinder finden besonders die klassischen chinesischen Teigtaschen lecker. Ich mache das auch aus einem anderen Grund sehr gern: Ich finde das deutsche Essen nicht so gut. Schon als Studentin in Dresden habe ich mich gewundert: Warum gibt es in der Mensa jeden Tag Kartoffeln?

Ich habe auch schon Ausflüge gemacht. Mit einer chinesischen Reisegruppe war ich zum Beispiel in Süddeutschland. Natürlich haben wir Schloss Neuschwanstein besichtigt! Es ist wirklich sehr schön, aber es waren zu viele Menschen dort. Deshalb hat es mir nicht so gut gefallen. Besser war es am Königssee im Nationalpark Berchtesgaden. Das Wasser war fast transparent! Und der Reiseführer konnte viele interessante Dinge erzählen.

Wenn meine Zeit als Au-pair vorbei ist, möchte ich in Jena bleiben. Die Universität der Stadt gefällt mir wirklich sehr gut. Dort möchte ich studieren. Aber zuerst besuche ich noch einen Sprachkurs. Das mache ich wirklich gern. **Aufgeschrieben von Claudia May**

die Germanistik
 = systematisches Studieren der deutschen Sprache und Literatur

verbessern
 = besser machen

die Tagesmutter, -in
 = Frau: Sie kümmert sich bei sich zu Hause um fremde Kinder.

zusammenfassen
 = hier: das Wichtigste in wenigen Worten sagen

schwierig
 = ↔ einfach

die Gastfamilie, -n
 = hier: Familie: Sie hat für eine Zeit ein Au-pair.

die Teigtasche, -n
 = hier: = gefüllte Nudel in Form von einer kleinen Tasche

(füllen)
 = voll machen)

(der Teig, -e)
 = weicher Mix aus Lebensmitteln zum Kochen oder Backen)

der Grund, -e
 = hier: = Erklärung: Warum ist das so?

sich wundern
 = hier: sich fragen

die Mensa, -s
 = Restaurant an der Universität: Dort können Studenten billig essen.

transparent
 = hier: so klar, dass man viel sehen kann

Jena
die Gedenkstätte, -n
 = Ort: Hier erinnert man sich an historische Momente und Personen.

Mein Tipp
die Aussicht, -en
 = hier: Blick auf eine Stadt oder eine Landschaft

genießen
 = = sich freuen über

das Highlight, -s engl.
 = hier: wichtigster oder schönster Ort

die Torte, -n
 = Kuchen mit Sahne oder Creme

Schlange stehen
 = mit vielen anderen Leuten warten

Motorradfahrer

Die warmen Tage sind da. Für viele Motorradfahrer heißt das: Die Maschine kommt aus der Garage, und los geht es. Denn für viele ist Motorradfahren ein Hobby – aber ein gefährliches.

LEICHT



die Maschine, -n
- hier: Motorrad

die Kurvenfahrt, -en
- Fahren in der Kurve

(die Kurve, -n
- Stelle von der Straße: Sie geht nicht geradeaus.)

die Beschleunigung
- von: beschleunigen = schneller werden

allerdings
- = aber

gemeinsam
- zusammen

der Motorradbesitzer, - / der Motorradbesitzer, -
- Person: Sie hat ein Motorrad.

25

Prozent der Motorradfahrer sagen: Die Kurvenfahrt ist meine größte Motivation zum Motorradfahren. Andere wichtige Motive sind Beschleunigung und Freiheit.



4

Mal höher ist das Risiko, bei einem Unfall mit einem Motorrad zu sterben als bei einem Unfall mit einem Auto. In Relation zu gefahrenen Kilometern ist es 21-mal höher.

± 542

Motorradfahrer sind 2019 im deutschen Straßenverkehr gestorben.

16,2

Prozent der Deutschen haben einen Motorradführerschein. Bei Männern (27,2 Prozent) ist er allerdings viel populärer als bei Frauen (5,5 Prozent).

1,6 

Millionen Euro kostet die Harley-Davidson Blue Edition – das wahrscheinlich teuerste Motorrad der Welt. Die Schweizer Firmen Bucherer und Bündnerbiker haben es gemeinsam konstruiert.

9,9

Prozent der Motorradbesitzer sind Frauen. Am meisten Motorradfahrerinnen gibt es in der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen: 14,4 Prozent.





WIE DEUTSCHLAND FUNKTIONIERT

Besser sehen

Ohne sie bekommen viele Menschen nicht nur im Alltag Probleme: Sehhilfen. Aber von wem bekommen Sie in Deutschland die optimale Brille? Und wer bezahlt sie? **LEICHT**

Mehr als 40 Millionen Menschen in Deutschland tragen eine Brille. Manche von ihnen brauchen sie nur zum Lesen – andere haben sie fast immer auf der Nase. Speziell eine Gruppe braucht immer öfter eine Sehhilfe: die 20- bis 29-Jährigen. Das zeigt die aktuelle Allensbach-Brillenstudie. Experten erklären das so: Menschen verbringen immer mehr Zeit am Bildschirm. Die direkte Konsequenz ist dann bei vielen Kurzsichtigkeit.

Aber wer hilft mir in Deutschland, eine wirklich gute und passende Sehhilfe zu finden? Es gibt dafür zwei Optionen:

Man kann zuerst zum Augenarzt gehen und dann einen Optiker besuchen. Oder man geht nur zu einem Optiker. Schwer zu finden sind diese nicht: Es gibt mehr als 7500 Augenärzte in Deutschland und rund 11 500 Optikerläden. Die drei größten Optikerketten im Land sind Apollo, Fielmann und Pro Optik.

Der Augenarzt ist, anders als der Optiker, ein Mediziner. Er analysiert also viel mehr als nur die Sehleistung. Er hat das gesamte Auge im Blick und kann so auch Krankheiten finden. Deshalb ist ein Besuch auch sinnvoll, wenn man keine Brille braucht. Schon kleine Kinder sollen zur Vorsorge gehen. Bei älteren Menschen ist

die Brillenstudie, -n

- genau sehen; hier auch: kontrollieren
- systematische Untersuchung zu Brillen

verbringen

- hier: = sein; sitzen

die Kurzsichtigkeit

- Phänomen: Man sieht nur Dinge in der Nähe gut; Myopie

die Optikerkette, -n

- hier: Firma: Sie hat viele Optikerläden an verschiedenen Orten.

die Sehleistung, -en

- = Qualität: Wie gut sieht eine Person?

im Blick haben

- genau sehen; hier auch: kontrollieren

gesamt

- ganz; komplett

sinnvoll

- so, dass es hilft und ein positives Resultat hat

die Vorsorge

- hier: Untersuchung: Sie soll helfen, eine Krankheit früh zu erkennen.

sie wegen typischen Augenkrankheiten wie dem Grauen Star sehr wichtig. Diese Vorsorgebesuche beim Augenarzt bezahlt in Deutschland die Krankenkasse.

Um die Sehleistung zu testen, nutzen Augenärzte und auch Optiker aber sehr ähnliche Techniken. Klassisch ist die Sehtest-Tafel. Auf der sind Buchstaben, Zahlen oder auch Kreise. Damit prüft der Spezialist jedes Auge einzeln. Kann der Patient oder Kunde alle Zeichen (auch die kleinsten!) ohne Probleme erkennen? Dann ist seine Sehkraft optimal. Funktioniert das nicht? Dann müssen Brillengläser mit verschiedenen Plus- oder Minus-Stärken helfen. Auch andere Geräte helfen den Experten bei der Analyse.

Der Sehtest beim Augenarzt hat einen Vorteil: Er kann die Untersuchung und Kosten für die Verordnung einer Sehhilfe direkt über die Krankenversicherung des Patienten abrechnen. Man muss also in der Praxis selbst nichts bezahlen. Nur wenn der Patient spezielle Sonderleistungen haben möchte, gibt es auch vom Arzt eine Rechnung.

Bei den Optikern ist es unterschiedlich. Manche nehmen kein Geld für einen Sehtest, andere zwischen zehn und 20 Euro.

Gut zu wissen: Ohne Sehtest bekommt in Deutschland niemand einen Führerschein. Eine Brille oder Kontaktlinsen sind dabei kein Problem. Dann steht im Führerschein aber der Code 01: Der Fahrer braucht eine Sehhilfe. Ob er damit fährt, kontrolliert auch die Polizei gern.

Eine Brille kann ziemlich teuer sein. Die Krankenkassen in Deutschland geben nur in diesen Fällen etwas Geld dazu:

- wenn die Fehlsichtigkeit mehr als sechs Dioptrien beträgt
- wenn eine Hornhautverkrümmung mehr als vier Dioptrien beträgt
- wenn der Patient trotz Sehhilfe auf dem besseren Auge eine maximale Sehschärfe von 30 Prozent hat.

Achtung: Wenn Sie schon eine Sehhilfe haben, können Sie nicht spontan eine neue auf Kosten Ihrer Krankenkasse bekommen. Ihre Sehleistung muss sich um mindestens 0,5 Dioptrien geändert

haben. Nur dann gibt es wieder einen Zuschuss. Sie haben leider auch keinen Anspruch auf Geld für eine Ersatzbrille.

Für einen Zuschuss für Kontaktlinsen gibt es noch andere Kriterien. Viele Krankenkassen wollen, dass die Kontaktlinsen „medizinisch notwendig“ sind. Dafür muss der Patient eine hohe Fehlsichtigkeit oder auch eine extrem starke Hornhautverkrümmung haben.

Damit man das Geld der Krankenkasse auch wirklich bekommt, muss man vorher zum Augenarzt. Nur über eine offizielle Verordnung vom Doktor kann der Optiker den Zuschuss für die Sehhilfe direkt mit der Krankenkasse abrechnen. Den Restbetrag muss dann aber jeder Kunde selbst bezahlen. Die Summe kann leider noch ziemlich hoch sein – speziell bei einer sehr guten Brille mit optimaler Glasqualität.

Anders ist es bei Kindern und Jugendlichen: Ihre Sehhilfe zahlen die Krankenkassen komplett. Aber auch für sie

gibt es nur Geld für Basismodelle. Teurere Varianten gibt es nur in wenigen Ausnahmefällen. Deshalb ist es sinnvoll, sich zu informieren. So gibt es von der Krankenkasse Kunststoffgläser eigentlich nur für Kinder, die jünger als 14 Jahre alt sind. Ein Schüler braucht diese speziellen Gläser aber für den Sportunterricht? Dann zahlt die Krankenkasse sie auch für ältere Jugendliche.

Eine ziemlich neue Variante für Erwachsene ist die Bildschirmbrille. Der Name erklärt ihren Zweck ziemlich gut: Sie hilft bei der Arbeit vor dem Computer. Diese Brille ist in ihrer Basisvariante kostenlos, wenn die Arbeit mit „normalen“ Sehhilfen nicht mehr möglich ist.

Die Krankenkasse zahlt diese spezielle Brille nicht. Bei Angestellten finanziert sie aber der Arbeitgeber. Wer eine Bildschirmbrille braucht, muss deshalb seinen Arbeitgeber fragen. Firmen haben oft eine Kooperation mit einem speziellen Optiker. Die spezielle Brille kann sehr sinnvoll sein. Denn wer nicht gut sieht, kann auch nicht gut arbeiten. Und er bekommt oft Kopfschmerzen. **Claudia May**

der Graue Star, -e

- Phänomen beim Auge: Die Linse wird trüb; Katarakt

(die Linse, -n

- hier: Teil des Auges; Dadurch sieht man.)

(trüb

- hier: so, dass man nicht mehr durchsehen kann)

nutzen

- = benutzen

ähnlich

- fast gleich

die Tafel, -n

- hier: = großes Bild

erkennen

- = genau sehen

die Stärke, -n

- hier: = optische Qualität von einem Brillenglas in Dioptrie

die Verordnung, -en

- von: verordnen = hier: ein Rezept für ... schreiben

– abrechnen über/mit

- hier: für ... eine Rechnung schreiben an; das Geld für ... bekommen von

die Sonderleistung, -en

- hier: spezielle Untersuchung oder Therapie

die Kontaktlinse, -n

- kleines, rundes, sehr dünnes Stück aus einem speziellen Plastik: Man legt es direkt auf das Auge, um besser zu sehen.

die Fehlsichtigkeit

- = Phänomen: Man sieht nicht gut.

betragen

- hier: = sein

die Hornhautverkrümmung, -en

- = Astigmatismus

trotz

- hier: auch wenn er ... benutzt

die Sehschärfe, -n

- = Können vom Auge: Wie genau sieht es?

der Zuschuss, -e

- = finanzielle Hilfe

Anspruch haben auf

- hier: = bekommen

die Ersatzbrille, -n

- zweite Brille, z. B. weil man eine verlorene hat

notwendig

- nötig

der Restbetrag, -e

- = Geld: Es fehlt noch.

der Ausnahmefall, -e

- = sehr spezielle Situation

das Kunststoffglas, -er

- = Brillenglas aus speziellem Plastik

der Zweck, -e

- hier: = Aufgabe



Tuffi will raus

Diese Marketingaktion endet mit einer legendären Panne: Vor 70 Jahren springt ein Elefant in Wuppertal aus einem Zug.

MITTEL PLUS AUDIO

Tuffi ist erst vier, aber schon ein Medienprofi. Die kleine Elefantenkuh lernt schnell und hat wenig Angst vor Menschen. Seit einem Jahr gehört sie dem Zirkus Althoff. Dieser Zirkus ist auf die Dressur von Tieren spezialisiert. Weil sie so lieb ist, nimmt Zirkusdirektor Franz Althoff Tuffi gerne mit zu öffentlichen Auftritten.

Tuffi ist der Star jeder Marketingaktion. Im Ruhrgebiet ist sie schon in mehreren Städten mit der Straßenbahn gefahren. In Duisburg hat sie eine Hafenumrundfahrt gemacht. In Solingen hat sie Bauarbeitern einen Kasten Bier gebracht.

Und im Rathaus von Oberhausen hat sie eine Zimmerpflanze gefressen. Wo Tuffi auftritt, ist der Spaß groß.

Am 21. Juli 1950 aber ist alles anders. An diesem Tag hat der Elefant keinen Spaß, sondern Panik. Für den Auftritt in Wuppertal hat sich Althoff etwas ganz Spezielles überlegt: Tuffi soll mit der Schwebbahn fahren. Diese 1901 eröffnete Bahn ist die größte Attraktion der Stadt im Ruhrgebiet.

Anders als normale U-Bahnen oder Straßenbahnen fährt die Schwebbahn nicht auf Schienen, sondern ist an Schienen aufgehängt. So ist der Zug flexibler und braucht zum Beispiel in Kurven

der Elefant, -en
= großes, graues Tier mit sehr langer Nase, das in Afrika und Asien lebt (s. Foto)

der Medienprofi, -s
= Person, die die Medien sehr gut kennt

die Elefantenkuh, -e
= weiblicher Elefant

der Auftritt, -e
= hier: Situation, in der man sich vor Publikum zeigt

das Ruhrgebiet
= Region mit vielen Industriestädten in Nordrhein-Westfalen

der Bauarbeiter, -
= Person, die auf dem Bau arbeitet

(der Bau) = hier: Ort, an dem neue Häuser, Straßen, ... gemacht werden

der Kasten, -e = hier: = viereckiger, offener Container für Bierflaschen

eröffnen
= zum ersten Mal öffnen

die Schiene, -n = Gleis

aufhängen
= hier: hochhängen

flexibel = hier: = so, dass man mehr Möglichkeiten hat

Foto: ulrich bildagentur

weniger Platz. Deshalb ist die Konstruktion ideal für das enge Tal der Wupper – die Bahn fährt direkt über dem Fluss durch die Stadt.

Ein Elefant in der Schwebbahn, hoch über dem Fluss: Das soll eine ganz besondere Attraktion werden. Mit Althoff und Vertretern der Stadt kommen viele Journalisten und Fotografen zum Zug. Am Schalter kauft der Zirkusdirektor fünf Tickets für die zweite Klasse: vier für seinen mehrere Hundert Kilo schweren Elefant und eines für sich. Fotos zeigen Tuffi am Schalter und auf dem Bahnsteig, in der Mitte von vielen Menschen.

Als die Bahn kommt, sind mehr Menschen im Waggon mit dem Tier als geplant. Es dauert nur wenige Sekunden, dann wird es Tuffi wirklich zu viel.

Ist es das Quietschen der Schienen? Das ungewohnte Schaukeln in den Kurven? Die vielen Menschen? Es ist schwer zu sagen, was Tuffi nervös macht. Aber das Tier bekommt Panik – und will raus. Es springt auf eine Sitzbank, die sofort unter ihm kaputtgeht. Es nimmt ein zweites Mal Anlauf und läuft gegen die Wand. Die Wand und ein Fenster zerbrechen – und Tuffi fällt aus der Bahn.

Zehn Meter stürzt der Elefant nach unten in den Fluss. An der Stelle ist die Wupper nur einen halben Meter tief. Aber Tuffi hat großes Glück und landet im Schlamm. Nur am Hinterteil wird sie ein bisschen verletzt. Sie kann sofort wieder aufstehen – und wird noch am selben Abend wieder im Zirkus auftreten.

Als Tuffi aus der Bahn fällt, werden auch die Menschen im Waggon panisch. Ein paar werden leicht verletzt, als der Elefant an ihnen vorbeispringt. Althoff will seinem Tier spontan hinterherspringen. Aber sein zwölfjähriger Sohn Harry stoppt ihn. Alle fahren bis zur nächsten Haltestelle und laufen zurück zu der Stelle, an der Tuffi im Wasser liegt.

Die Ironie der Geschichte: Obwohl der Waggon voll mit Fotografen ist, gibt es von Tuffis Sturz kein Bild. Denn keiner der Fotografen in der Bahn schaft es,

im richtigen Moment auf den Auslöser zu drücken. Und unten am Wasser steht auch keiner – es konnte ja niemand ahnen, dass der Elefant aus der Bahn springt. Deshalb gibt es von Tuffis Sprung in die Wupper nur Rekonstruktionen.

Für Althoff und den Verkehrschef der Wuppertaler Stadtwerke hat die Episode noch ein juristisches Nachspiel. Beide müssen eine Strafe zahlen, wegen „fahrlässiger Transportgefährdung und fahrlässiger Körperverletzung“. Es ist nämlich nicht erlaubt, Tiere mit in die Schwebbahn zu nehmen. Nur Polizei- und Blindenhunde dürfen mitfahren.

Aber für Wuppertal wird das Ereignis zum Mythos. Die Milchwerke Köln-Wuppertal geben ihren Produkten den Namen Tuffi. Der Elefant ist bis heute eines der Maskottchen der Stadt. An der Wupper erinnert eine Tuffi-Skulptur aus Bronze an den Tag im Juli 1950. Die Geschichte gibt es auch als Bilderbuch. Im März 2016 wird ein Elefantenbaby im Wuppertaler Zoo Tuffi genannt.

Die echte Tuffi bleibt bis 1968 beim Zirkus Althoff. Dann löst sich dieser auf. Tuffi wird mit einer Gruppe von Tieren an einen französischen Zirkus verkauft. Sie stirbt 1989 im Alter von 43 Jahren.

Die Schwebbahn ist bis heute die wichtigste Attraktion Wuppertals. Viele Touristen kommen vor allem in die Stadt, um einmal mit der berühmten Bahn zu fahren, hoch über dem Fluss. Sie ist zum Wahrzeichen geworden – auch das Wuppertaler Logo zeigt den Fluss und die Bahn. Die Bahn ist das wichtigste Verkehrsmittel der Stadt, Zehntausende Menschen fahren jeden Tag damit.

Viele Jahre lang gilt die Schwebbahn als das sicherste Verkehrsmittel der Welt. Das ändert sich im April 1999, als es nach Bauarbeiten einen tragischen Unfall gibt. Arbeiter hatten in der Nacht ein Teil an den Schienen vergessen, der erste Zug am nächsten Morgen kollidiert damit. Ein Waggon stürzt nach unten, fünf Fahrgäste sterben, 47 werden verletzt. Es ist bis heute der einzige tödliche Schwebbahn-Unfall. Barbara Kerbel

besondere (-/-(s))
= spezielle (-/-(s))

der Vertreter, -
= hier: Politiker von der Stadt

quietschen
= einen sehr hohen, langen Laut machen

ungewohnt
= unbekannt und deshalb seltsam

schaukeln
= sich hin- und herbewegen

Anlauf nehmen
= kurz und schnell laufen und dann z. B. springen

zerbrechen
= (in einzelne Teile) kaputtgehen

stürzen
= hier: fallen

der Schlamm
= extrem nasse Erde

das Hinterteil, -e
= hier: Körperteil, auf dem ein Tier sitzt

hinterherspringen
= hier: zu jemandem springen, der schon gesprungen ist

es schaffen
= hier: Erfolg haben

der Auslöser, -
= hier: = Schalter: Man drückt ihn, und der Fotoapparat macht ein Bild.

ahnen
= vermuten

die Stadtwerke PL
= Firma, die einer Stadt gehört und in dieser Strom und Gas liefert

das Nachspiel, -e
= hier: negative Konsequenz

fahrlässig
= ohne Absicht

die Gefährdung, -en
= von: gefährden = in eine gefährliche Situation bringen

der Blindenhund, -e
= Hund, der eine blinde Person assistiert

(blind)
= so, dass man nichts sehen kann

das Milchwerk, -e
= Firma, die Milchprodukte herstellt

das Maskottchen, -
= hier: Symbol

echt
= wirklich

sich auflösen
= hier: auflösen, da zu sein

das Wahrzeichen, -
= Gebäude oder Gegenstand, der das Symbol für einen Ort ist

gelten als
= bekannt sein als

kollidieren
= = einer gegen den anderen stoßen

der Fahrgast, -e
= Passagier in Bus, Bahn oder Straßenbahn

tödlich
= so, dass man sterben muss

Chaos im Kopf

Mystik, Alkohol oder doch lieber Therapie? Das größte Problem der Großstadt ist, dass es für Probleme so viele Lösungen gibt.

Max' Astrologin ist so teuer wie seine Miete, Katjas Heilerin kostet im Vergleich nur 100 Euro pro Stunde. Ruth wird zwar bei Geschichten über Gurus schnell skeptisch, aber bessere Methoden gegen ihr Alkoholproblem kennt sie auch nicht. Jede Figur in Nina Bußmanns Roman Dickicht hat Probleme, die so typisch sind für das Leben in der Großstadt. Auch das ist Teil des mystischen Deutschlands (siehe Seite 14). Wer dazu auch noch das Sprachfeature auf Seite 32 gut gelesen hat, wird merken: Die Schriftstellerin benutzt keine Anführungszeichen. So sind Anfang und Ende von Dialogen nicht immer ganz klar. Wen fragt Ruth, wenn sie fragt: sich selbst oder ihre Mitmenschen? Reagieren diese wirklich, oder denkt sich Ruth nur aus, wie ein ehrliches Gespräch vielleicht aussehen würde? Sicher ist nur: Diese künstlerische Entscheidung passt perfekt zu Bußmanns Erzählstil. Die intimen Gedanken ihrer Hauptfiguren kombiniert sie mit Bewusstseinsströmen und Alltagsgesprächen. So verwischen die Grenzen zwischen Gesagtem und Gedachtem, zwischen Nähe und Distanz. Das macht die Leseerfahrung besonders dynamisch, gleichzeitig aber auch zu einer Prüfung für Lerner der Sprache: Wer nicht für jedes neue Wort eine Pause macht, wird bald erfahren, wie es wohl aussehen muss in den chaotischen Köpfen der Protagonisten. Dort, wo ein Dickicht aus Gedanken, Hoffnungen und Ängsten fragt: Was ist die Lösung? Und gibt es denn eine? Für Leser mit Deutschkenntnissen ab Niveau C1 ist Dickicht gut zu verstehen.

die Heilerin, -nen

= Frau, die andere gesund macht

das Dickicht, -e

= dicht wachsende Pflanzen; Dschungel;
hier: = Chaos

(dicht

= hier: so, dass die Pflanzen eng zusammenstehen)

das Anführungszeichen, -

= zwei kurze Linien, mit denen man in der geschriebenen Sprache z. B. gesprochene Sprache markiert („...“)

der Mitmensch, -en

= anderer Mensch

sich ausdenken

= sich überlegen

der Bewusstseinsstrom, -e

= hier: = assoziative Gedanken, Ideen ... einer Figur

verwischen

= hier: unklar oder undeutlich werden

wohl

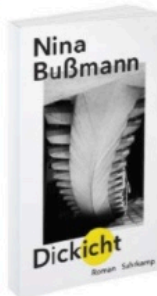
= hier: wahrscheinlich

der Protagonist, -en

= Person, die eine wichtige Rolle spielt

das Niveau, -s franz.

= hier: = Qualität der Sprachkenntnisse





Oma macht den Besten

Im Café Vollpension in Wien backen Seniorinnen mit alten Familienrezepten. Wegen Corona müssen sie das Café jetzt anders organisieren. **LEICHT**

Foto: Marc Glasner, Quelle: Dies ist eine vereinfachte Version eines Texts aus der Süddeutschen Zeitung.

Vor ein paar Monaten ist für Doris Horvath die Welt noch in Ordnung. Im Januar steht die 66-Jährige am Eingang des Cafés Vollpension in Wien. Mit weißer Schürze begrüßt sie die vielen Gäste in dem populären Lokal. Als „Oma vom Dienst“ räumt sie im Lokal auf, kümmert sich um Messer und Gabeln und reagiert, wenn die Eingangstür zu lange offen steht. „Please shut the door“, sagt sie dann zu den Touristen. Ordnung muss sein.

Wenige Monate später ist durch Corona alles anders. Langsam starten die Kaffeehäuser, Kneipen und Restaurants wieder. Aber Horvath bleibt zu Hause. „Ich bin sehr gerne unter Menschen und kann mit allen“, erzählt die Seniorin am Telefon. Aber sie weiß: In ihrem Alter ist das Risiko besonders hoch. „Also bleibe ich zu Hause und mache das Beste daraus“, sagt die 66-Jährige. Die „Oma vom Dienst“ ist außer Dienst.

Die Vollpension sieht auf den ersten Blick wie ein typisches Hipsterlokal aus: traditionelle Holztische, Secondhand-Sessel; an den unverputzten Wänden hängen Bilder. Das Konzept des Lokals ist trotzdem speziell. Denn die Hälfte des Teams hat das Rentenalter erreicht. Als Teilzeitkräfte arbeiten sie im Service und in der Küche, in der sie mit ihren eigenen Familienrezepten kochen und backen. Die Vollpension hat einen sozialen Zweck. Sie bringt verschiedene Generationen zusammen und tut etwas gegen Altersarmut. Deshalb der Name Vollpension – in Österreich heißt die oft niedrige Rente Pension.

„Am Anfang haben wir im Supermarkt einen Aushang gemacht, weil wir Omas suchten“, erinnert sich Hanna Lux (33), eine der drei Gesellschafterinnen. Heute bewerben sich auch mal mehrere Hundert Seniorinnen und Senioren auf eine Stelle. „Es freut uns natürlich, dass wir so gefragt sind“, sagt Lux. „Aber es macht uns auch traurig. Politisch gesehen ist es ein Armutszeugnis, dass sich 65-Jährige noch einen Job suchen müssen.“

Im März musste die Vollpension wie andere Cafés in die Corona-Pause. So gab es für die Institution gleich zwei neue Probleme auf einmal: Was wird aus den Omas und Opas in dieser Zeit? Und schickt die Pause das Café in den Bankrott? Durch eine Crowdfunding-Aktion konnte es bis jetzt 80 000 Euro sammeln. So konnte auch in Zeiten von Corona die Hälfte der Senioren ihr Geld bekommen.

Schon seit ein paar Wochen arbeitet die Vollpension jetzt an einem Comeback. Seit dem 1. Juni ist das Café wieder geöffnet – als „Halbpension“ mit der Hälfte der Tische. Die Back-Omas und Back-Opas sind aber nicht im Lokal. Ihre Gerichte stellen sie in einem zweiten, noch geschlossenen Laden her. Die Gäste müssen online einen Tisch reservieren und aus einer der möglichen Optionen wählen. Für 9,90 Euro können sie zum Beispiel eine Stunde bleiben, ein Stück Kuchen essen und so viel trinken, wie sie wollen.

Am kompliziertesten ist die Situation für die „Omas vom Dienst“, die vorher noch persönlich die Gäste begrüßt haben. Denn das ist in Corona-Zeiten tabu. „Ich verstehe, dass wir zu Hause bleiben müssen“, sagt Horvath, „aber natürlich fehlen mir die Spätschen mit den Kollegen.“

Um den Zusammenhalt zwischen Jung und Alt wenigstens ein wenig aufrechtzuerhalten, trifft sich das Team immer wieder mal zu einer Videokonferenz. Auch beim Einkaufen gibt es Hilfe. „Wir überlegen gerade, wie wir die besondere Atmosphäre der Vollpension auch für die Gäste beibehalten können“, sagt Horvath und erzählt von den neuen Oma-Videos. Die kann das Café auf Tablets zeigen.

„Das sind erst einmal nur Ideen“, sagt Horvath. Aber Ideen machen optimistisch. Sie selbst hofft, ab Juli wieder persönlich am Eingang stehen zu können. Wenn nicht, will sie sich trotzdem nicht beschweren. „Ich weiß mir meine Zeit schon selbst zu gestalten“, sagt Horvath. Auch in Corona-Zeiten hat sie die Hoffnung nicht verloren. „Und ich bin gesund. Das ist doch das Wichtigste.“ Steve Przybilla

die Vollpension
= ↔ Halbpension

die Schürze, -n
= hier: Kleidungsstück: Man trägt sie über der normalen Kleidung. So wird sie nicht schmutzig.

begrüßen
= Hallo sagen zu

vom Dienst
= hier: in einer offiziellen Position

unter Menschen
= zusammen mit Menschen

mit allen können
= mit niemandem Probleme haben

der Dienst, -e
= hier: = Firma: Sie bietet einen Service an.

außer Dienst sein
= so, dass man nicht (mehr) arbeitet

unverputzt
= ohne extra Schicht aus Wasser und Zement

(die Schicht, -en
= hier: dünne Substanz als Teil von der Wand)

das Konzept, -e
= hier: Idee

die Hälfte, -n
= 50 Prozent

das Rentenalter, -
= Alter ab circa 65 Jahren: Man bekommt Rente.

(die Rente, -n
= Geld: Man bekommt es monatlich nach dem Arbeitsleben.)

die Teilzeitkraft, -e
= Person: Sie arbeitet nicht den ganzen Tag oder nicht jeden Tag in der Woche.

der Zweck, -e
= hier: Idee

die Generation, -en
= = Altersgruppe (in einer Familie), z. B. Großeltern, Eltern, Kinder ...

die Altersarmut
= Situation, dass man im Alter arm ist

der Aushang, -e
= hier: Zettel mit kurzer Information

suchen
= Prät. uon: suchen

die Gesellschafterin, -nen
= hier: Partnerin für alle wirtschaftlichen Aktivitäten

gefragt
= hier: populär

politisch gesehen
= hier: für die Politik

das Armutszeugnis, -se
= hier: Sache: Sie zeigt: Die Politik hat eine schlechte Arbeit gemacht.

Mir fehlen die Spätschen.
= hier: Ich bin traurig, weil wir keinen Spaß zusammen machen können.

der Zusammenhalt
= von: zusammenhalten = hier: sich gern mögen und sich helfen

aufrechterhalten
= hier: behalten

überlegen
= lange denken, wie man etwas machen kann

das Rentenalter, -
= spezielle (-r/-s)

beibehalten
= hier: behalten

erst einmal
= zuerst

Ich weiß mir meine Zeit schon selbst zu gestalten.
= Ich habe schon Ideen, was ich in der Zeit machen will.

doch
= hier: wirklich



WIE DEUTSCHLAND FUNKTIONIERT

Die Auslandsüberweisung

Geld ins Ausland zu überweisen, kann ziemlich teuer werden. Was müssen Bankkunden in Deutschland wissen – und wie können sie trotzdem sparen?

LEICHT

Reisen, Telefonieren, im Internet surfen – viele Dinge sind in den letzten Jahren schneller, günstiger und einfacher geworden. Eine Sache aber ist in unserer globalisierten Welt überraschend komplex geblieben: Geld ins Ausland zu überweisen.

Aber zuerst eine gute Nachricht: Innerhalb der Europäischen Union (EU) ist es ziemlich einfach, Geld auf Reisen zu schicken. Denn zwischen den 28 EU-Staa-ten und Island, Liechtenstein, Norwegen, der Schweiz und Monaco ist eine SEPA-Überweisung möglich. SEPA bedeutet Single Euro Payments Area – und in diesem Namen steckt ein elementares Detail: Es muss alles in Euro passieren.

Wenn eine Überweisung also von einem deutschen Konto in Euro ausgeht und auf ein polnisches Konto in der Währung Złoty geschickt wird, dann läuft sie nicht im SEPA-System.

Eine SEPA-Überweisung funktioniert mit der IBAN, der International Bank Account Number. Sie darf nicht mehr kosten als eine Inlandsüberweisung. Zwei Aspekte sind außerdem wichtig: Beträge ab 12 500 Euro muss man der Deutschen Bundesbank melden. Und das SEPA-System geht nur bis 50 000 Euro.

Alle anderen internationalen Geldtransfers sind Auslandsüberweisungen. Und die sind deutlich teurer. Deshalb ist es wichtig, bei einer Überweisung zu deklarieren, ob sie im SEPA-System läuft.

überraschend
= so, dass man überrascht ist

innerhalb
= in; hier: von einem EU-Land zum anderen

auf Reisen schicken
= hier: überweisen

der Staat, -en
= Land, Nation

Ein elementares Detail steckt in ...

= Man kann ein wichtiges Detail an ... sehen.

ausgehen von
= hier: = kommen von

die Währung, -en
= Geld von einem Land

laufen
= hier: funktionieren

die Inlandsüberweisung, -en
= Überweisung im Inland

(das Inland
= ↔ Ausland)

die Deutsche Bundesbank
= Bank: Sie kümmert sich um das deutsche Geld und die Geldpolitik.

melden
= hier: = mitteilen; informieren über

deutlich
= hier: viel

Viele Banken haben dafür SEPA-Formulare. Manchmal muss der Kunde auf dem Überweisungsformular oder beim Onlinebanking auch zwischen SEPA und Ausland wählen. Hat ein Kunde aber zum Beispiel eine Überweisung von Deutschland nach Italien fälschlich als Auslandsüberweisung deklariert, muss er die Gebühren dafür trotzdem bezahlen. „Die Bank sagt dem Kunden in so einem Fall nicht, dass er einen Fehler gemacht hat“, erklärt Karolina Wojtal, Juristin beim Europäischen Verbraucherzentrum Deutschland.

Aber wie funktioniert der Geldtransfer von einem deutschen Konto nach Japan, Indien oder in die USA – also mit einer Auslandsüberweisung? Da ist zu empfehlen, vor der Überweisung bei der Bank nach den Gebühren zu fragen. Denn der Service kann sehr teuer werden. „Bei manchen Banken kann eine Auslandsüberweisung von zum Beispiel 30 Euro fast noch einmal 30 Euro Gebühren kosten“, sagt Wojtal.

Die Unterschiede zwischen den Banken sind ziemlich groß. Manche haben einen festen Preis. Bei anderen muss man Prozente des Überweisungsbetrags bezahlen. Außerdem spielt der Wechselkurs in die fremde Währung eine Rolle. Manche Institute benutzen den Mittelkurs am Devisenmarkt. Andere haben ihren eigenen Wechselkurs – der ist oft schlechter.

Ein anderes Detail: Wer bezahlt die Gebühren? Es gibt drei Optionen: BEN, OUR und SHA. Bei BEN bezahlt der Empfänger, bei OUR zahlt der Absender. Bei SHA teilen sich beide die Gebühren. Und Achtung! Die Bank des Empfängers möchte auch ein Stück vom Kuchen – von ihr kommen noch Gebühren hinzu.

Für Kunden ist es oft besser, Geld per Onlinebanking ins Ausland zu überweisen. „Das ist meistens günstiger als die Überweisung mit einem Papierformular“, sagt Ulrich Lohrer, Finanzberater beim Verbraucherservice Bayern. „Auch wenn man den Bankautomaten für den Geldtransfer benutzt, kann man oft sparen.“

Lohrer gibt noch einen anderen Tipp: „Überweist man oft ins Ausland, können

die Fintechs Worldremit, Azimo oder Transferwise eine günstige Option sein“, empfiehlt er. Fintechs sind auf die Finanzindustrie spezialisierte Start-ups. „Aber auch bei dieser Variante ist es wichtig, vorher Informationen über die Gebühren zu sammeln“, sagt Lohrer. Die Gebühren für manche Länder kann man auf www.geldtransfer.de vergleichen.

Aber nicht jeder benutzt gern das Internet für Geldtransfers. In Deutschland mögen das nur 56 Prozent der Bankkunden. In einem Ranking von Eurostat zum Onlinebanking war das Land im letzten Jahr nur auf Platz 14 in der EU. „Wenn man sich mit der Onlinevariante nicht sicher fühlt, sollte man eine andere wählen“, meint die Juristin Wojtal. „Eine Auslandsüberweisung ist komplex. Man sollte sich dafür Zeit nehmen und auf keinen Fall im Stress schnell ein Formular ausfüllen. Denn was viele nicht wissen: Falsche Überweisungen kann man fast nie einfach zurückholen.“ Hat der Bankkunde beim Transfer also einen Fehler gemacht und will sein Geld zurück, muss er nämlich den Kontakt zum Empfänger und dessen Bank suchen.

Eine Auslandsüberweisung von 30 Euro kann noch einmal 30 Euro Gebühren kosten.

Zeit ist bei Auslandsüberweisungen auch aus einem anderen Grund wichtig: Bis zu sieben Bankarbeitstage kann es dauern, bis das Geld angekommen ist. Die Onlinevariante kann, muss aber nicht schneller sein. Nur die Fintechs brauchen definitiv weniger Zeit. „Mit einem Fintech kann die Überweisung zum Teil noch am selben Tag funktionieren“, sagt Lohrer.

Was soll man aber tun, wenn die Tochter auf ihrer Auslandsreise die Geldbörse inklusive Kreditkarte verloren hat und dringend Bargeld braucht? Für Fälle wie diesen gibt es Geldtransfer-Dienste wie zum Beispiel Western Union oder Moneygram. Damit kann man das Geld in nur wenigen Minuten an einen Empfänger schicken. Für den Service braucht man auch kein Bankkonto. Dieser Komfort kann aber sehr teuer werden – also ist auch hier zu empfehlen: vorher nach den Gebühren fragen. **Eva Pfeiffer**

der Fall, -e
= hier: Situation

das Verbraucherzentrum, -zentren
= Organisation: Dort bekommt der Verbraucher Informationen über Produkte.

(der Verbraucher, -en)
= hier: Person: Sie kauft und benutzt Waren oder einen Service.)

(die Ware, -n)
= hier: Sache: Man kann sie kaufen.)

Da ist zu empfehlen ...
= Da ist es wichtig/gut ...

fest
= hier: immer gleich

eine Rolle spielen
= hier: sehr wichtig sein

der Wechselkurs, -e
= hier: = Preis: So kann man Geld in eine andere Währung wechseln.

der Mittelkurs, -e
= hier: = Preis von einer Währung: So viel muss man ungefähr bei den meisten Banken dafür zahlen.

der Devisenmarkt, -e
= Kauf und Verkauf von Devisen durch Banken

(die Devisen Pl.)
= ausländisches Geld)

sich teilen
= hier: = zusammen bezahlen

auch ein Stück vom Kuchen mögen
= hier: = auch Geld verdienen wollen durch

hinzukommen
= auch noch kommen

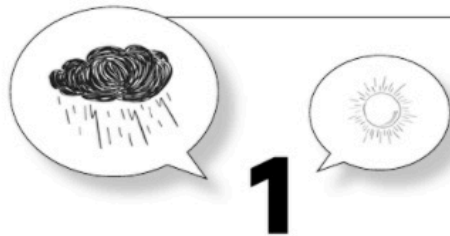
aus einem anderen Grund
= wegen einer anderen Sache

selben
= gleichen

der Dienst, -e
= hier: = Firma: Sie bietet einen Service an.

Alle Wetter!

Der April macht, was er will, sagt man. Aber auch sonst ist das Wetter in Deutschland manchmal ziemlich verrückt. Das Phänomen in Zahlen.



wichtiger Tipp für Small Talk in Deutschland: Wetter ist als Thema immer gut! Zu viel Regen, zu viel Wind, zu heiß, zu kalt – über nichts anderes beschwerten sich die Deutschen lieber.



32,2

Grad warm war es in München am 28. April 2012. Der Monat ist für seine extremen Temperaturen bekannt. Es hat auch schon Apriltage mit kaum mehr als null Grad gegeben.

299

Euro plus 19 Prozent Mehrwertsteuer kostet es, wenn man einem Hochdruckgebiet einen Namen geben will. Ein Tiefdruckgebiet kostet 199 Euro. Den Namen beantragen kann man beim Institut für Meteorologie der Freien Universität Berlin. In diesem Jahr haben die Hochs weibliche Namen und die Tiefs männliche. Das wechselt jedes Jahr.

403

Stunden hat die Sonne im Rekord-Juli 1994 am schönen Kap Arkona auf der Ostseeinsel Rügen geschienen. Ein echter Platz an der Sonne!



Millimeter Regen sind im Jahr 2002 in Deutschland gefallen. Es war das nasseste Jahr seit Anfang der Wetter-Dokumentation im Jahr 1881.

14,1

Zentimeter war Deutschlands gigantischstes Hagelkorn groß. Ein Meteorologe hat es im Sommer 2013 in Undingen (Baden-Württemberg) gefunden. Sein Gewicht: 360 Gramm.

Alle Wetter! – ☁ = Das überrascht mich!

das Hagelkorn, „er
– = harter, kleiner Eisball

das Hochdruckgebiet, -e
– Region mit hohem Luftdruck; auch: = schönes Wetter

(der Luftdruck
– = Effekt physikalischer Energie der Luft)

das Tiefdruckgebiet, -e
– Region mit niedrigem Luftdruck; auch: = schlechtes Wetter

beantragen
– hier: ein Formular ausfüllen und so versuchen, einem Hoch oder einem Tief einen Namen zu geben

die Insel, -n
– Stück Land in einem Meer, See oder Fluss

echt – wirklich

780

Zentimeter Schnee hat es am 26. April 1980 auf der Zugspitze gegeben. Sie ist der höchste Berg Deutschlands. Ein Teil davon liegt in Österreich. Auf der Zugspitze hat es auch schon einen deutschen Windrekord gegeben: 335 Kilometer pro Stunde – am 12. Juni 1985.



Im TILTA-Team sind alle Science-Fiction-Fans.

START-UP DES MONATS

Galaktisches Imperium LEICHT

Die Idee Erwachsene können mit Lasern spielen und Science-Fiction live erleben.

Warum braucht die Welt das?

Spaß und das Erleben einer komplett anderen Realität sind nie falsch.

Der schönste Moment? Das erste große Testspiel: Meine Idee funktioniert – und das Design der verschiedenen Räume finden alle fantastisch.

Man merkt sofort: Sandro Sachs ist ein großer Fan von Science-Fiction. Geht man nämlich in The Imperial Lasertag Academy (TILTA), ist man in einer komplett anderen Welt – und das auf 2600 Quadratmetern. Die Räume in dem größten Laser-Areal Europas erinnern an Filme wie *Alien* und Serien wie „Battlestar Galactica“. Natürlich ist auch ein bisschen *Star Wars* dabei. Auch das Design der Toiletten ist futuristisch. „Die Ideen für passende Kulissen bekomme ich immer im Bett, wenn ich nicht schlafen kann“, sagt Sachs und lacht. Schon vor fünf Jahren hat er mit der Planung für TILTA angefangen. Aber die Bürokratie hat es ihm nicht leicht gemacht. Viele Dokumente und Gutachten musste der 47-Jährige an verschiedene Ämter schicken – und dann war plötzlich wieder etwas nicht in Ordnung.

Aber seit Ende letzten Jahres können Erwachsene seine Science-Fiction-Welt erleben. „Jeder bekommt eine

komplette Ausrüstung von uns“, erklärt der Hamburger. „Wir haben die neueste Technik, und man kann zwischen fünf verschiedenen Taggern wählen.“

Aber sind Laserwaffen nicht gefährlich? Sachs kann schnell erklären, warum das nicht so ist: „Es heißt zwar Lasertag, aber wir arbeiten mit Infrarot-signalen. Das ist wie bei einer Fernbedienung für den Fernseher.“ Die Signale kann man mit dem Auge nicht sehen. Sensoren auf den Körpern der Spieler registrieren, wenn jemand getroffen wird. Und nach dem Spiel hat man eine komplette Statistik. Aber es geht bei TILTA nicht einfach ums Kämpfen. Bei den Hamburgern gibt es ein richtiges Rollenspiel. „Wir haben 15 verschiedene Szenarien – und auch wir selbst machen mit“, erklärt Sachs. „Deshalb kann man auch keine einzelnen Spiele buchen, sondern bleibt mindestens vier Stunden.“ Bei den Szenarien berücksichtigen Sachs und sein Team auch, wenn



jemand keinen Tagger in die Hand nehmen will. „Dann bekommt der Spieler eine Rolle, in der man sich zum Beispiel um den Schuttschild der anderen kümmern muss.“ Aber auch die skeptischsten Kunden haben schnell Spaß. „Fast alle Firmen und auch die privaten Spieler kommen nach einigen Wochen wieder“, sagt Sachs. „Deshalb überlegen wir uns auch immer neue Dinge – langweilig soll es bei uns nie werden.“



live engl. = hier: so, dass man selbst aktiv ist und nicht nur als Teil vom Publikum dort ist

erleben = hier: sehen und ausprobieren; = die Erfahrung machen

die Kulisse, -n = hier: Dekoration und Design für die Räume

das Gutachten, - = Report von einem Experten nach einer genauen Untersuchung

die Ausrüstung, -en = hier: Dinge: Man braucht sie für das Laserspiel

die Waffe, -n = Gerät zum Kämpfen, z. B. Pistole

(kämpfen = hier: mit Waffen streiten)

die Fernbedienung, -en = = kleines technisches Gerät: Damit kann man über eine Distanz ein anderes Gerät kontrollieren.

der Sensor, Sensoren = hier: kleines elektronisches Ding: Es registriert die Treffer.

(der Treffer, - = von: treffen = hier: direkt auf einen Körper kommen)

es geht nicht um ... = hier: das Wichtigste ist nicht ...

einfach = hier: = nur

das Rollenspiel, -e = hier: Theaterspiel: Die Spieler müssen es in einer Rolle spielen.

(die Rolle, -n = hier: fiktive Person: Sie lebt in einer anderen Realität.)

einzelne (-r/-s) = hier: nur eins

berücksichtigen = hier: beim Planen von Szenarien denken an

der Schuttschild, -e = = virtuelles Objekt: Es steht vor dem Spieler wie eine Wand, sodass er dreimal nicht getroffen werden kann. Dann muss der Schild virtuell repariert werden.

einige (-r/-s) = ein paar

sich ... überlegen = lange denken, wie man ... machen kann



Diesen Text können Sie mit einem Premium-Abo hören: www.deutsch-perfekt.com/service

Junges Leben in alter Stadt

Seit 7000 Jahren stehen an der Biegung der Donau Häuser. Und schon vor 1800 Jahren hat der römische Monarch Marc Aurel an dem Fluss eine Stadt für seine Legionäre gebaut. Die bayerischen Monarchen haben Regensburg später zu ihrer Hauptstadt gemacht. Zwischen Byzanz und Italien, Böhmen und Russland war Regensburg eine wichtige Station für reisende Verkäufer. Die Stadt wurde größer und reicher. Regensburg hat also eine lange Geschichte – und das sieht man noch heute. Mehr als 1500 denkmalgeschützte Häuser stehen in der Stadt. Auch deshalb ist sie seit 2006 UNESCO-Welterbe.

Historisch ist auch die Steinerne Brücke an der Donau. Als sie vor circa 900 Jahren gebaut wurde, war das eine Sensation. Sie wurde dann zum Beispiel für andere Brücken in Europa, wie die Karlsbrücke in Prag. Die Steinerne Brücke ist aber nicht das wichtigste Monument der Stadt – das ist nämlich der Dom. Die gotische Kirche ist für ihre schönen Glasfenster bekannt und für ihren Knabenchor, die Regensburger Domspatzen.

Regensburg ist aber kein Museum, in dem nichts passiert. Die Stadt ist jung – dort leben 20000 Studenten. Auch deshalb gibt es dort sehr viele Bars und Lokale. Legendär ist das Wurstkuchl (Thundorferstraße 3): Es ist das älteste Bratwurstlokal der Welt.

Touristeninformation Regensburg
Tel. +49 (0) 941/5 07 44 10
www.regensburg.de/tourismus



die Biegung, -en
= hier: Stelle vom Fluss: Sie geht nicht geradeaus.

römisch
= aus der Zeit vom historischen Rom

bauen
= hier: z. B. Häuser, Straßen und Brücken machen

Böhmen
= Region in Tschechien an der Grenze zu Bayern

wurde
= Prät. von: werden

die Geschichte → Historie

denkmalgeschützt
= von: unter Denkmalschutz stehen = schriftliche Normen sagen, dass historische Häuser nicht kaputt gemacht werden dürfen und wie sie restauriert werden müssen

das Welterbe
= Häuser, Städte und Landschaften in der ganzen Welt: Sie sollen für die Menschen der nächsten Zeit so bleiben, wie sie sind, und man darf sie nicht kaputt machen.

steinern
= aus Steinen gemacht

(der Stein, -e
= sehr harte Substanz, z. B. Granit, Quarzit ...)

der Knabenchor, -e
= Gruppe von Jungen: Sie singen zusammen.

der Spatz, -en
= kleiner Vogel; hier: Kind: Es singt in einem Chor.

Gelber Frühling

Wenn der Schnee weg ist, dominiert eine Farbe die Landschaft der Eifel: Gelb. Die gelbe Narzisse ist dann an den Bächen des Nationalparks überall zu sehen. Im Perlen- und Fuhrtsbachtal gibt es im Frühling eine bis zu 100 Meter breite gelbe Zone – eine ideale Landschaft für einen Spaziergang. Sammeln darf man die schönen Blumen aber nicht. Die Wildnarzissen gibt es nämlich nicht oft. Beim Blumenverkäufer kann man aber eine genauso schöne Narzissenart kaufen. Sie ist eine typische Frühlingsblume und als Dekoration zu Ostern sehr populär.

Nationalpark Eifel Tel.+49
(0) 24 44/9 51 00
www.nationalpark-eifel.de



Barocke Lust

Breite Straßen, Parks, Häuser in Pastellfarben und natürlich das Schloss: Das ist Ludwigsburg. Mit dem Residenzschloss wurde die Stadt geboren. Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg wollte mit der Gründung einer Stadt bei Stuttgart seine Macht demonstrieren. Also wurde das Schloss mit 452 Zimmern gebaut und in der Nähe die Stadt mit dem großen Marktplatz. Auf der einen Seite steht die evangelische Kirche, gegenüber die katholische. Dazwischen ist ein Brunnen: Der erinnert an den Herzog.

Im Frühling ist der Schlossgarten besonders schön. Deshalb heißt er auch „Blühendes Barock“. Noch mehr Barock gibt es am Schloss Favorite: Es hat eine Barockfassade. Im Stil des Rokoko ist das Seeschloss Monrepos.

Touristeninformation Ludwigsburg
Tel. +49 (0) 71 41/9 10 22 52
www.ludwigsburg.de/tourismus



der Bach, -e
= kleiner Fluss

das Tal, -er = hier:
Landschaft rechts und links von einem kleinen Fluss

die Wildnarzisse, -n
= Narzisse: Sie wächst ohne menschliche Hilfe in der Natur.

(wachsen
= groß werden)

die Narzissenart, -en
= Kategorie von Narzissen

Mit ... wurde ... geboren.
= ... war der Anfang von ...

der Herzog, -e = Aristokrat: Er regiert eine Region.

die Gründung, -en = von: gründen = hier: eine Stadt planen und bauen lassen

(bauen
= hier: z. B. Häuser, Straßen und Brücken machen)

seine Macht demonstrieren = zeigen, dass er die (politische) Kontrolle hat

wurde ... gebaut
= hat man ... gebaut

der Brunnen, -
= hier: = Konstruktion mit einer Statue: Daraus kommt eine Wasserfontäne.

blühend = so, dass Pflanzen Blüten haben

(die Blüte, -n
= Teil von einer Pflanze: Er hat eine schöne Farbe und riecht meistens gut.)

Zwei Brüder, zwei Welterfolge

Am 1. Oktober 1948 registriert Rudolf Dassler den Firmennamen Puma, wenig später startet sein Bruder Adolf die Firma Adidas. Die Kleinstadt Herzogenaurach wird zum Zentrum der internationalen Sportmode.

MITTEL AUDIO

Diese Geschichte hat alles, was ein großes Drama braucht. Es geht um den Streit zwischen zwei Brüdern, der zu Hass wird und schließlich nicht nur eine Familie trennt, sondern eine ganze Stadt. Es geht um viel Geld und den Kampf um Einfluss – auch mit illegalen Mitteln. Es geht um große Erfolge, berühmte Sportler und um Politik. Es ist die Geschichte der Brüder Rudolf und Adolf Dassler aus Herzogenaurach bei Nürnberg (Bayern). Und die ihrer Firmen, die zu den bekanntesten der Welt gehören: Puma und Adidas.

Als Rudolf Dassler am 1. Oktober 1948 den Namen Puma Rudolf Dassler Schuhfabrik registrieren lässt, bedeutet das die Trennung der beiden Brüder. Es ist

ein Höhepunkt des Konflikts, der schon viel früher begonnen hat.

Die Geschichte von Puma und Adidas beginnt mit einer Idee von Adolf Dassler, nachdem er aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekommen ist. In der Waschküche der Mutter stellt Adolf seine ersten Sportschuhe aus Leinen her. 1920 folgt er seinem Vater als Chef einer kleinen Schuhfabrik, die Filzpantoffeln herstellt. Mit Unterstützung des Vaters ändert er die Produktion: Statt Pantoffeln verkauft er nun Sportschuhe. Von 1924 an arbeitet auch Rudolf, Adolfs älterer Bruder, in der Firma mit, die den Namen Gebrüder Dassler Schuhfabrik bekommt.

Die Brüder sind komplett unterschiedliche Charaktere. Rudolf Dassler ist extrovertiert, laut und der geborene Verkäufer.

Es geht um ...
= Das Thema / Der Inhalt ist ...

der Hass
= ↔ Liebe

der Einfluss, -e
= hier: = Kontrolle

der Höhepunkt, -e
= hier: schlimmster Moment

die Waschküche, -n
= Raum, in dem man Wäsche wäscht

das Leinen, -
= stabiler Stoff

folgen
= hier: nachkommen

der Filzpantoffel, -n
= leichter Hausschuh aus Filz

(der Filz, -e
= = Material aus Wolle, das kein Wasser durchlässt)

die Gebrüder Pl. hist.
= Brüder

Foto: Puma (2); adidas; Ulfstein/Bild

Er kümmert sich um das Geschäft. Adolf Dassler ist der geniale Handwerker, der perfektionistisch an jedem Detail seiner Schuhe arbeitet. Von Anfang an gibt es Konflikte zwischen den beiden Männern. Aber viele Jahre lang ergänzen sich die beiden Talente – so führen Rudolf und Adolf Dassler ihre Firma schnell zum Erfolg. 1925 verkaufen sie die ersten Fußballschuhe mit Stollen und die ersten Rennschuhe mit Spikes. Schon bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam tragen die ersten Leichtathleten Sportschuhe der Brüder. Bei den Olympischen Spielen in Berlin 1936 gewinnt der US-amerikanische Sprinter Jesse Owens in Dassler-Schuhen vier Mal Gold.

1933 werden beide Brüder Mitglieder der NSDAP. Vom Kontakt mit den Nationalsozialisten erhoffen sie sich Vorteile für ihr Unternehmen. Als der Zweite Weltkrieg beginnt, können beide Brüder noch für eine längere Zeit in Deutschland bleiben und in der Firma arbeiten. Aber 1943 schickt die Armee Rudolf Dassler in die polnische Stadt Łódź, wo er im Innendienst in der Finanzverwaltung arbeiten muss. Adolf Dassler darf in Herzogenaurach bleiben und sich um die Firma kümmern. Gegen Ende des Krieges werden in der Schuhfabrik Waffen produziert. Auch französische Zwangsarbeiter müssen dort arbeiten.

Im Januar 1945 flieht Rudolf Dassler vor der Roten Armee nach Herzogenaurach. Im April nimmt ihn die Geheime Staatspolizei wegen Fahnenflucht fest. Als er ins Konzentrationslager Dachau gebracht werden soll, befreit ihn die US-Armee. Aber kurz darauf wird er wieder festgenommen und muss ein Jahr in Kriegsgefangenschaft. Die Amerikaner werfen ihm vor, für die Zensur und die Spionageabwehr gearbeitet zu haben. Und es heißt, dass ihm die US-Soldaten einen Hinweis geben: Er ist verraten worden – und zwar aus seinem engsten persönlichen Umfeld.

Im Januar 1946 kommt Rudolf Dassler frei und geht zurück nach Hause. Für ihn steht fest, wer ihn verraten haben muss:

sein Bruder Adolf. Rudolf glaubt, dass Adolf ihn so aus der Firma drängen will. Denn während der ältere Bruder weg war, ist Adolfs Macht in der Firma größer geworden. Rudolf beginnt nun selbst, Adolf zu beschuldigen – als Helfer der Nationalsozialisten. Der Streit der beiden Brüder eskaliert. Aus dem Konflikt wird offener Hass. Auch der Konflikt zwischen den Ehefrauen eskaliert.

Die Militärbehörden stoppen zwar bald ihre Ermittlungen über die Nazi-Kontakte der beiden Brüder. Aber ihr Bruch ist endgültig – und damit auch die Trennung des Unternehmens. Rudolf ist der Erste, der 1948 seine Firma Puma registrieren lässt; Puma wurde er früher von Freunden genannt. Adolf Dassler startet fast ein Jahr später, im August 1949, seine eigene Firma. Er gibt ihr als Namen eine Kurzform seines eigenen: Adidas.

In den folgenden Jahren und Jahrzehnten sind Puma und Adidas gegenseitig ihre größten Konkurrenten. Beide Firmen finden schnell viele bekannte Sportler, die ihre Schuhe tragen. Als die deutsche Fußballnationalmannschaft

1954 in der Schweiz Weltmeister wird, tragen die Spieler Schuhe von Adidas. Für einen Sportler aber vereinbaren die Firmen einen Nichtangriffspakt: Pelé. Als Puma den Weltfußballer 1970 trotzdem unter Vertrag nimmt, eskaliert der Streit wieder, diesmal zwischen den Söhnen von Rudolf und Adolf.

Viele Jahre lang trennt der Konflikt auch den ganzen Ort. Beide Firmen sind nicht weit voneinander entfernt, auf beiden Seiten des Flusses. Sie sind wichtige Arbeitgeber in Herzogenaurach – und auch die Angestellten stehen entweder auf der Seite von Rudolf oder Adolf. Erst in den 2000er-Jahren kommen sich die Familien wieder näher, die Situation entspannt sich.

70 Jahre nach dem Start sind die beiden Firmen trotz einiger ökonomischer Probleme internationale Giganten. Adidas ist nach Nike der zweitgrößte Sportartikelhersteller der Welt. Und Puma folgt auf Platz drei.

Barbara Kerbel

der Handwerker, -
= Person, die beruflich mit Händen und Werkzeugen arbeitet

der Stollen, -
= einer der Teile an der Unterseite von Fußballschuhen, die beim Laufen helfen

erhoffen
= (etwas Positives) erwarten

das Unternehmen, -
= Firma

der Innendienst, -e
= Arbeit in den Räumen der Arbeitsstelle

die Finanzverwaltung, -en
= Administration der Finanzen

die Waffe, -n
= Gerät zum Schießen, z. B. Pistole

produzieren
= machen, herstellen

der Zwangsarbeiter, -
= hier: Person, die während des Zweiten Weltkriegs zu schwerer körperlicher Arbeit gezwungen wurde

(zwingen
= hier: das Kommando geben, dass jemand etwas tun muss, weil man ihm sonst wehtut)

fliehen vor
= schnell weglaufen; hier: frei werden von

festnehmen
= fangen und ins Gefängnis bringen

(das Gefängnis, -se
= Gebäude, in das kriminelle Personen geschlossen werden)

die Fahnenflucht
= Weglaufen vor militärischen Aufgaben

befreien
= hier: erreichen, dass jemand wieder in Freiheit leben kann

die Kriegsgefangenschaft, -en
= eine Person der Armee, gegen die man kämpft, im Krieg fangen und nicht mehr weggehen lassen

vorwerfen
= hier: sagen, dass der andere mit Absicht etwas illegales gemacht hat

die Spionageabwehr
= Gruppe, die vor Spionageschuhen, die beim Laufen helfen

der Hinweis, -e
= hier: Information, was man (nicht) tun soll

verraten
= etwas Geheimen sagen

das Umfeld, -er
= hier: Umgebung

drängen aus
= hier: als Konsequenz haben, dass andere nicht mehr aktiv sein können

die Macht, -e
= hier: = Kontrolle über wichtige Entscheidungen

beschuldigen
= sagen, dass jemand etwas Kriminelles gemacht hat

eskalieren
= so schlimm werden, dass es eine Katastrophe gibt

die Militärbehörde, -n
= Amt der Armee

die Ermittlung, -en
= Aktion, bei der die Polizei etwas/jemanden sucht

der Bruch, -e
= hier: Trennung

endgültig
= hier: = für immer

das Jahrzehnt, -e
= Zeit von zehn Jahren

der Konkurrent, -en
= hier: Firma, die die gleichen Produkte anbietet

der Nichtangriffspakt, -e
= gemeint ist hier: Pakt, keinen Vertrag mit Pelé zu machen

voneinander
= hier: die eine von der anderen

sich entspannen
= hier: ruhig werden

einige
= manche



Immer unterwegs

Leonie Müller kündigt ihre Wohnung. Dann kauft sie sich ein Bahnticket, womit sie in allen Zügen fahren darf. Denn sie will nicht an einem Ort, sondern überall leben.

Leonie Müller reist durch ganz Deutschland – für 18 Monate. Nach dem Motto „Wohnst du noch, oder lebst du schon?“ hat sie ihre Wohnung gegen eine Bahncard 100 getauscht. Mit dieser Karte kann sie jeden Zug nutzen. Die Studentin möchte mobil sein, einen neuen Plural und eine neue Definition für das Wort Heimat finden. Alles, was sie braucht, packt sie in einen graugrünen 40-Liter-Rucksack: „Ich hatte ihn nach meiner Weltreise gekauft, mit dem Versprechen an mich selbst, nie wieder mit zu viel Kram unterwegs zu sein.“ Müller möchte unbeschwert sein. Und Dinge ausprobieren. Warum nicht eine Pizza in Stuttgart in den Hauptbahnhof (Gleis 2!) liefern lassen? Und nach Oberstdorf fahren, wo man die Alpenidylle genießen kann? Das ist Freiheit. Oder nicht? Schließlich ist die Autorin vom Bahnfahrplan abhängig. Solche Fragen diskutiert Müller mit den Lesern. Das Unterwegssein gibt ihr viel Raum für kluge Gedanken. Auf ihrer Reise gibt es nicht nur schöne Momente. Aber auch das ist wichtig: Diese Momente bringen neue Perspektiven. Denn was bedeutet das Wort Zuhause eigentlich in unserer mobilen Gesellschaft? Ist es der Ort, wo Familie und Freunde sind? Darauf geben nicht nur reale Personen eine Antwort: „Ich hab dich lieb, ICE“, sage ich. „Ich dich auch, Leonie“, sagt der ICE.“

Leonie Müllers Buch *Tausche Wohnung gegen Bahncard* ist für Leser mit guten Deutschkenntnissen (ab Niveau B2) zu verstehen.

nach dem Motto: ...

→ hier: = sie denkt so: ...

tauschen

→ etwas geben und etwas anderes dafür bekommen

nutzen

→ = benutzen

der Plural

→ hier: mehrere Möglichkeiten/Ideen

packen

→ hier: = einpacken

der Kram

→ = Sachen

unbeschwert

→ hier: ohne Sorgen und Probleme

genießen

→ Freude haben an

abhängig von

→ hier: so, dass man sich orientieren muss an

Raum für

→ hier: = Möglichkeit zu

klug

→ = intelligent

das Zuhause

→ hier: = wie in der Heimat

der ICE, -s

→ kurz für: Intercityexpress



Eine Übung zu diesem Text finden Sie auf Seite 45.





Jutta Allmendinger (61) ist Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung. Seit 2016 ist die Professorin auch Mitglied des Aufsichtsrats der Berliner Stadtreinigungsbetriebe. Die Soziologin beschäftigt sich intensiv mit der Arbeitswelt.

„Eine Feier der Freundlichkeit“

Warum holen denn in Berlin nur Männer den Müll ab? Das wollte die bekannte Soziologin Jutta Allmendinger wissen. Also versuchte sie es einen Tag lang selbst – und war sehr überrascht von ihren Erfahrungen. **MITTEL**

Frau Allmendinger, warum haben Sie einen Tag lang bei der Müllabfuhr gearbeitet?

Es gab drei Gründe. Ich wurde Mitglied des Aufsichtsrats der Berliner Stadtreinigung. Ich muss also über Arbeitsbedingungen und Ähnliches entscheiden. Das kann ich ja nur, wenn ich selbst eine Ahnung habe. Deshalb wollte ich einen Tag bei der Müllabfuhr sein.

Und die anderen zwei Gründe?

Ich werde oft auf Frauen in Führungspositionen angesprochen. Es geht aber nie um die Zugänge von Frauen zu physisch oder psychisch belastender Arbeit, wie zum Beispiel bei der Müllabfuhr. Davon wollte ich einen Eindruck bekommen. Und der dritte und wichtigste Grund: Es gab im Aufsichtsrat die Frage, wann endlich Frauen in diesen Beruf kommen. Ich konnte generell mitreden, warum es für Frauen schwierig ist, aber nicht spezifisch. Ich konnte nicht behaupten: Frauen können das. Das wusste ich ja nicht.

Also wollten Sie zeigen, dass sie es können?

Ich dachte mir: Wenn ich als 61-Jährige da mitfahren kann, dann setze ich ein Ausrufezeichen. Davor waren aber auch viele Fragezeichen. Ich war nicht sicher, dass ich es schaffen würde. Ich dachte mir: Oje, wenn ich scheitere, dann habe ich das Gegenteil gezeigt.

Wie war der Tag dann für Sie?

Gut. Ich habe die Tour geschafft. Aber das war für mich bald nicht mehr so wichtig. Warum nicht?

Viel wichtiger waren die Beobachtungen, die ich gemacht habe. Meine Erfahrungen mit den Mitarbeitern der Müllabfuhr waren nur positiv. Das war eine Feier der

Freundlichkeit mir gegenüber – und auch gegenüber den Einwohnern der Stadt. Beeindruckt hat mich auch der Stolz, mit dem diese Leute ihre Arbeit machen.

Sie haben keine Kommentare bekommen wie „Was macht diese Frau denn jetzt hier?“?

Das hatte ich erwartet. Ich dachte, es wird eine echte Mutprobe, zwischen den ganzen Männern zur Arbeit zu laufen. Aber das war völlig falsch. Ich wurde sehr freundlich begrüßt.

Lag das nicht daran, dass die Leute wussten, wer Sie sind?

Nein, das wussten sie nicht. Ich wurde gefragt, ob ich die Neue bin. Viele haben sich gefreut, dass eine Frau mitarbeitet. Ein Arbeiter hat gesagt: „Ach, das ist ja toll, dass du hier bist. Dann kommt bestimmt auch bald mein schwuler Freund rein!“

Warum arbeiten dann nicht mehr Frauen bei der Müllabfuhr?

Diesen Job wollen viele machen – gute Arbeitszeiten, gute Bezahlung. Deshalb gab es nie Stellenanzeigen, sondern die Männer haben ihre Söhne, Freunde und Nachbarn rekrutiert. Heute ändert sich das langsam. Es gibt Ausschreibungen für Frauen und Männer und auch spezielle Kriterien, die man erfüllen muss.

Sie sind also optimistisch, dass in Zukunft auch Frauen diesen Beruf machen werden?

Ja. Es ist zwar ein Job, bei dem man physisch und psychisch fit sein muss. Aber da gibt es auch zwischen Männern große Unterschiede. Allein in meinem Team waren sehr verschiedene Typen. Es könnten also problemlos auch Frauen mitmachen. Die Müllabfuhr muss man zusammen schaffen. Interview: Guillaume Horst

das Wissenschaftszentrum, -zentren

= Institution, in der systematisch Wissen gesammelt wird, z. B. im Sektor Soziologie oder Ökonomie

die Sozialforschung

= systematische Untersuchung der sozialen Wirklichkeit der Menschen

der Aufsichtsrat, -e

= Gruppe von Personen, die in größeren Firmen die Entscheidungen der Firmenleitung kontrolliert

die Stadtreinigungsbetriebe Pl.

= kommunale Institution, die öffentliche Plätze reinigt und Müll holt

die Müllabfuhr, -en

= Betrieb, der den Müll wegtransportiert

die Führungsposition, -en

= Position als Chef

ansprechen auf → hier: = fragen nach; anfangen, von einem Thema zu sprechen

der Zugang, -e → = Möglichkeit, ... zu bekommen

belastend → hier: schwer; anstrengend

einen Eindruck bekommen

= hier: sich ein Bild machen können

mitreden können

= = Argumente haben, weil man das Gesprächsthema kennt

In Deutschland, Österreich und der Schweiz (D-A-CH) leben 100 Millionen Menschen.

An dieser Stelle interviewen wir jeden Monat einen davon.

behaupten

= sagen, dass etwas so und nicht anders ist

ein Ausrufezeichen setzen

= hier: = zeigen, dass etwas möglich ist, auch wenn es viele nicht glauben

das Fragezeichen, -

= hier: = Frage

schaffen

= hier: Erfolg haben

scheitern

= keinen Erfolg haben

die Beobachtung, -en

= hier: Erfahrung; Entdeckung

gegenüber

= hier: in der Beziehung zu

beeindrucken

= positiv auf jemanden wirken

die Mutprobe, -n

= hier: Aktion, womit man sich selbst zeigen will, dass man etwas schafft, auch wenn man Angst hat

völlig → total

reinkommen

= hier: eine Arbeitsstelle bekommen

schwul → homosexuell (nur bei Männern)

die Ausschreibung, -en

= hier: = Anzeige, dass man sich für eine Stelle bewerben kann

erfüllen → hier: sich genau orientieren an

allein → hier: nur



Eine Übung zu diesem Text finden Sie auf Seite 50.